Bg.
o
32 a

Sb. V. 132/b.

Richard Baxter's

Leben.

Eine Zugabe zu der Uebersetzung des Evangelischen Geistlichen.

BIBLIOTHECA BAMBERGENSIS

Für die Besitzer der ersten Auflage besonders abgedruckt.

Berlin,
Verlag von G. Eichler.
1834.

Richard Baxter's Leben.

Der ausgezeichnete Mann Gottes, mit dessen Leben wir unsre Deutschen Leser hier bekannt machen wollen, war der Sohn Richard Baxter's, eines kleinen Gutsbesitzers in Shropshire, geboren zu Rowton in derselben Grafschaft, am 12. November 1615. Seines Vaters Vermögensumstände waren durch dessen Leidenschaft für das Spiel so heruntergekommen, daß es der größten Sparsamkeit späterhin bedurfte, sein kleines Besitzthum ihm zu erhalten. Doch um die Zeit, als unser Richard Baxter geboren wurde, ging eine Veränderung mit seinem Vater vor: ohne daß er einen gläubigen Prediger des Evangeliums in seiner Nähe hatte, wurde er durch Lesen der heil. Schrift ernst gestimmt, und fing ein andres Leben an. Schon früh erhielt daher der Sohn von diesem Vater Eindrücke vom Christenthum; die Frömmigkeit, die aus seinem Wandel hervorleuchtete, wirkte auf sein Herz, und die Spottnamen „Puritaner, Frömmler," mit denen er ihn bezeichnen hörte, verstärkten diese Wirkungen. Dennoch war dieser Einfluß keinesweges so mächtig, daß er die Kindersünden in ihm überwältigt hätte; vielmehr war Richard ein hoffährtiger, ungehorsamer Knabe, der sich hie und da selbst Lügen und Obstdiebereyen in der Nachbarschaft zu Schulden kommen ließ. Aber bey diesen Sünden empfand er doch immer eine große Unruhe, die, wenn sie anfangs auch, gleich einer Morgenwolke,

vorüberzog, doch endlich bleibender wurde, und entscheidende Folgen hatte.

Unter mancherley inneren Kämpfen, bey sehr schlechten Hülfsmitteln zu wissenschaftlicher Ausbildung, war er 15 Jahr alt geworden. Da fiel ihm ein altes, zerrissenes Buch in die Hände, das ein armer Mann seinem Vater geliehen hatte, „der Entschluß" (the Resolution) betitelt; es war ursprünglich von einem Jesuiten Parsons, im Geiste der Römischen Kirche, und um zum Uebertritt in dieselbe zu verlocken, geschrieben; aber ein alter Puritanischer Geistlicher, Edmund Bunny, hatte es umgearbeitet, alles Papistische daraus entfernt und das Gute behalten; und in dieser Gestalt war es vielen gesegnet. Bey der Lesung dieses Buches gingen Baxter die Augen auf, er sah ein, wohin die Sünde führe, und erkannte die unendliche Wichtigkeit alles dessen, was auf die Ewigkeit zielt, und die Nothwendigkeit einer gänzlichen Sinnesänderung; und nachdem er nun zu einem Gefühle seines Elends erwacht war, suchte und fand er denn auch bald mehrere kernhafte Schriften, die ihm den Weg der Wahrheit, das Wesen der erlösenden Liebe Gottes, heller zeigten.

In seiner Jugend machte es ihm vielen Kummer, daß er nicht bestimmt angeben konnte, zu welcher Zeit er sich eigentlich von ganzem Herzen bekehrt habe, und er gerieth deshalb immer wieder in Zweifel über seine Seligkeit. Wenn er auf seine Kinderjahre zurückblickte, fand er wohl, daß ihm seine Sünden oft leid geworden waren; aber es wollte ihm scheinen, als sey immer nur Furcht, und nicht Liebe zu Gott, die Quelle seiner Reue gewesen. Die Art und Weise der Wirkung des heiligen Geistes auf das Herz, wie er sie in einigen Schriften, die er frühe las, beschrieben fand, konnte er so in sich nicht wiederfinden; er entdeckte eine Steinhärte in dem Grunde seines Herzens und eine Gleichgültigkeit gegen Gott und sein Wort, die ihm immer wieder zweifelhaft machten, ob er auch einen Antheil an der göttlichen Gnade habe. Späterhin erst lernte er immer mehr erkennen, daß bey den ersten Erfahrun-

gen der göttlichen Gnade eine solche Klarheit der Erkenntniß uns selten geschenkt wird, vermöge deren wir mit völliger Gewißheit aus dem Worte Gottes entscheiden können, ob Gott uns schon in seine Kindschaft aufgenommen habe, oder nicht; und er sah ein, wie gefährlich Grübeleyen und subtile Beobachtungen der oft so räthselhaft sich durchkreuzenden Bewegungen des menschlichen Herzens wirken, da doch alle Hülfe für den sündigen Menschen nicht in, sondern außer ihm, in Christo, liegt, der uns von Gott gemacht ist zur Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung.

Baxter war nun eingegangen durch die enge Pforte, und hatte den schmalen Weg, der ins Leben führt, betreten. So herrlich aber die Siegerkrone war, das Kleinod der himmlischen Berufung Gottes in Christo, dem er nachjagte, so gewaltig waren die Kämpfe, die von Anfang seiner Laufbahn an ihm verordnet waren. Eine Quelle unablässiger Leiden für ihn war namentlich die höchst gebrechliche Beschaffenheit seines Körpers. Er war sehr mager und schlank gebaut, und von Jugend auf an den Nerven angegriffen. Vierzehn Jahr alt bekam er die Pocken, und bald nach seiner Genesung durch Erkältung einen heftigen Katarrh; dieser hielt zwey Jahre an, und war von dem stärksten Husten und Blutauswurf begleitet. Seitdem wurde er das Spiel aller möglicher medicinischer Experimente; nicht weniger als 36 Aerzte versuchten sich nacheinander fruchtlos an ihm, bis er, nach dem Gebrauch unzähliger Mittel, alle verließ, und nur bey bestimmten Symptomen nach augenblicklicher Hülfe sich umsah. Er war buchstäblich vom Scheitel bis zur Fußsohle krank: sein Magen war sehr schwach; häufig hatte er rheumatische Kopfschmerzen und übermäßiges Nasenbluten; sein Blut war so dünn und scharf, daß es ihm manchmal aus den Fingerspitzen hervorsprang, und diese lange Zeit wund und blutig waren; seine Beine waren sehr häufig geschwollen von Wassersucht. Im zwanzigsten Jahre seines Lebens war er schon ein Greis, denn außer seinen eigentlichen Krankheiten hatte er alle Symptome eines 80jährigen Man-

nes. Es ist wahrhaft erstaunenswürdig, nicht, daß ein so außerordentlicher Geist in einer so morschen Hülle wohnen konnte, denn oft zeigt uns die Geschichte und Erfahrung solche Gegensätze; aber daß ein Mann mit einem so äußerst siechen Körper dennoch ein langes Leben von 76 Jahren hindurch, bey tiefer Innerlichkeit der verborgenen Gemeinschaft mit Gott, in einer fast beyspiellosen Thätigkeit nach außen stehen konnte, theils als Schriftsteller, theils, und vorzüglich, als Seelsorger. Ein tief beschämendes und zugleich ermunterndes Vorbild für Gesunde so wohl als Kränkliche unter seinen Berufsgenossen!

Die beschränkten Umstände, in welchen sein Vater sich befand, der schlechte Zustand der Bildungsanstalten in England zu der Zeit, zugleich auch sein elender Körper, waren große Hindernisse in dem Wege seiner Ausbildung zum geistlichen Stande, für welchen er schon früh sich bestimmt hatte. Bis in sein zehntes Jahr hatte er nichts, als den schlechtesten Unterricht bey vier jämmerlichen Geistlichen, die einer nach dem andern in seinem Kirchspiele angestellt wurden. Ein wenig mehr half ihm der Besuch einer Freyschule in Wrorester; aber statt daß er von da aus die Universität hätte beziehen sollen, wurde er zu seiner theologischen Ausbildung einem Geistlichen, Wickstead, Kaplan des Königlichen Geheimen Raths, zu Schloß Ludlow, übergeben, einem weltlich und höfisch gesinnten Manne, der ihn ganz vernachlässigte; und so mußte Baxter's eigner kräftiger Geist und der feurige Durst nach Wissen, der ihn beseelte, zu seiner Ausbildung das meiste thun. Aber wie er die großen Segnungen für sich und andre, die aus seinen Körperleiden hervorgingen, späterhin dankbar erkannte, so auch den ewigen Gewinn, der aus dem irdischen Verlust einer academischen Bildung ihm zufiel. Seine schweren Krankheiten stellten ihn unablässig an die Thore des Todes, und hielten ihm stets den Augenblick nahe gegenwärtig, welcher sich dem Gesunden gewöhnlich als Endpunkt einer langen Laufbahn darzustellen pflegt; sein Herz zog ihn aufwärts, und von der Erde, auf welcher er so viel litt, sehnte er sich in das

Land der ewigen Gesundheit; seine Predigten und Schriften bekamen dadurch jene eigenthümliche himmlische Färbung, wodurch sie etwas so mächtig Anziehendes haben; und zugleich predigte er immer, wie er selbst in seiner Schrift „der evangelische Geistliche" sagt, wie von der Noth gedrängt, als ein Sterbender, welcher eilte, sich eines dringenden, wichtigen Auftrags zu entledigen. Sein reichbegabter, aufstrebender Geist, sobald er begann sich zu regen und die Flügel zu schlagen, ließ ihn in der academischen Laufbahn die höchste irdische Herrlichkeit erblicken; es wurde ihm schwer, neben Alters- und Standesgenossen, denen er sich gleich oder überlegen fühlte, ohne die Zierde eines gelehrten Titels dazustehen, und auch die Versuchung war ihm nicht unbekannt, die ihm einflüsterte, wie viel mächtiger und folgenreicher seine Wirksamkeit für das Reich Gottes seyn würde, wenn ein ehrenvoller Name bey den Menschen ihm den Weg bahnte. Aber diese seine Gedanken waren nicht Gottes Gedanken mit ihm; er sollte das Auge und die Hand, die ihn ärgerten, ausreißen und abhauen, um einäugig und verstümmelt zum Leben einzugehen, und dennoch sollte der Same, den er ausstreute, mit hundertfältiger Frucht gesegnet werden.

Nach der sehr schlechten Ausbildung, die er auf Schloß Ludlow empfangen, wußte sein weltlich gesinnter Lehrer ihn zu überreden, er möchte die Vorbereitung auf das Predigtamt ganz aufgeben, und eine Anstellung bey Hofe suchen. Er ging in der That auf kurze Zeit nach London, mit einer Empfehlung an den Ceremonienmeister, Sir Henry Newport; aber das offenbar weltliche Leben daselbst, und besonders die Entheiligung des Sonntags, die er vor sich sah, halfen ihm bald über diese Versuchung hinüber; und die Krankheit seiner Mutter, welche nachher 1634 starb, gab ihm einen genügenden Vorwand, um nach Hause zurückzukehren. Auf dem Wege dahin erfuhr er eine merkwürdige Bewahrung, indem sein Pferd auf einem von frischem Froste glatten Wege stürzte, und ihn grade vor das Rad eines schwer beladenen Frachtwa-

gens warf; die Pferde desselben standen jedoch, ohne daß man einen Grund sah, plötzlich still, und Baxter ward gerettet. Diese Erfahrung, und der bald darauf erfolgende Tod seiner Mutter brachten ihn wieder zu völliger Nüchternheit; es erwachte in ihm eine gewaltige Sehnsucht, die Erlösung, die er selbst lebendig an seinem Herzen erfahren hatte, auch andern mitzutheilen. Der Gedanke, daß er bald aus der Welt werde abgerufen werden, trieb ihn, alle Furcht und Aengstlichkeit zu überwinden, und es als einen großen Lohn anzusehen, wenn er auch nur für wenige Menschenseelen das Werkzeug ihrer Errettung werden könnte.

Die Kirche von England, in deren Dienst er nun eintreten wollte, befand sich damals in einem äußerst bewegten Zustande, in welchem sich schon die Vorboten der gewaltigen Erschütterungen kund gaben, die in wenigen Jahren erfolgen sollten. Es war etwas über hundert Jahre, seit der erste Same der Reformation nach England gekommen war. Mit allen Schrecken des weltlichen Schwertes hatte Heinrich VIII. die Verbreitung des Wortes Gottes aufgehalten; bis der Wunsch, sich seiner Gemahlin zu entledigen, ihn mit angeblichen Gewissensbedenken gegen die Verbindung mit dieser, seiner Schwägerin, erfüllte, und die wirkliche Trennung der Ehe ihn mit dem Papste auf immer entzweyte. Während er nun mit tyrannischer Willkühr seinem Volke vorschrieb, was es glauben sollte, und über alle ihm widerstrebende, so wohl Papisten als Protestanten, Todesstrafen verhängte, war in Thomas Cranmer, Erzbischofe von Canterbury und Primas von England, allmählich das Licht der evangelischen Wahrheit aufgegangen. Dieser durchaus redliche, aber zu sanfter Nachgiebigkeit mehr, als zu reformatorischem Eifer neigende Prälat, kam stufenweise, theils durch die seit Erasmus in England belebte wissenschaftliche Bildung, theils durch persönliche Bekanntschaft mit den Deutschen Reformatoren, theils durch eignes Forschen in der heil. Schrift, zu einer immer helleren Erkenntniß der Wahrheit. Und wie in ihm selbst sehr allmählich das Licht den

Sieg gewonnen über die Finsterniß, so trugen alle Schritte, die von ihm ausgingen, den Character der Behutsamkeit und Schonung des Bestehenden an sich. Während er daher unter dem minderjährigen Könige Eduard VI. die Hauptleitung der Kirchenangelegenheiten hatte, bildeten sich in diesem Geiste immer bestimmter die eigenthümlichen Grundsätze der Englischen Kirche aus, welche später im Wesentlichen sich nicht mehr änderten. Die Englische Reformation stellte sich gegen die bisherige Kirche und ihre Verfassung nicht in den schneidenden Gegensatz, wie die Schweizerische, und zum Theil auch die Deutsche Reformation; sie wollte nicht, mit dem Worte Gottes in der Hand, alle kirchliche Verhältnisse wie neu erschaffen; sondern sie betrachtete die Römischkatholische Kirche als eine zwar sehr verunstaltete, doch aber wahre christliche Kirche; ihren Cultus, dessen Wurzeln in das höchste christliche Alterthum hinaufreichten, suchte sie von allem zu reinigen, was die falsche Lehre und der Aberglaube hineingebracht, aber eben darum ihn nur desto bestimmter in seinen Grundbestandtheilen herzustellen; und sie verschmähte die Hülfen nicht, welche in Verfassung und Gottesdienst die Benutzung und die Heiligung auch menschlicher Mittel und Einrichtungen der Kirche des Mittelalters gewährt hatten. In der Verfassung blieb daher die bischöfliche Würde und Succession, und das Subordinationsverhältniß der Geistlichen stehen, so wie das dem weltlichen zur Seite gestellte geistliche Parlament, die Convocation; und die Bischöfe blieben, als Barone des Königreiches, Mitglieder des Hauses der Lords. Im Cultus wurden feststehende Gebete und mancherley Gebräuche, welche theils dem Gottesdienste Würde, theils den häuslichen und politischen Verhältnissen eine christliche Weihe geben sollten, beybehalten. Selbst in der Lehre zeigte sich jenes vermittelnde Verfahren der Englischen Reformatoren, darin, daß sie, obgleich der absoluten Prädestinationslehre zugethan, dennoch die negative Seite dieser Lehre, die Vorherbestimmung zur Verdammniß, auszusprechen sich scheuten, und dadurch die Aufnahme auch der Lutherischen,

ja später selbst der Arminianischen Ansicht über dieses Dogma möglich machten. Indem aber an die Stelle des allgemeinen Oberhirten der Kirche, des Papstes, der König als Haupt der Kirche von England trat, und die Gewaltmittel der höchsten weltlichen Obrigkeit den Prälaten zu Gebote standen; indem durch die ungeheuer ausgedehnten Diöcesen, und die Ueberlassung aller Entscheidung über die Kirchenzucht an die Bischöfe, ihre Kanzler und Officialen, diese nicht sowohl gegen die anstößig Wandelnden in den Gemeinen, als gegen die Störer auch des falschen Kirchenfriedens sich wendete, konnte die Kirche einer furchtbaren Verweltlichung, und der Gefahr, zuletzt zu einer Magd der Obrigkeit herabzusinken, nicht entgehen. Es war daher heilsam, als nach den Verfolgungen der blutdürstigen katholischen Königin Maria jener seit der Thronbesteigung der Elisabeth (1558) immer mehr sich offenbarende Abweg der Englischen Kirche einen gewaltigen Widerstand in der Partey der Puritaner (Vertheidiger der Reinheit des Gottesdienstes) hervorrief. Die Geistlichen derselben, in der Schule der Genfer Reformatoren gebildet, waren großentheils Männer von lebendiger, inniger Frömmigkeit, welche ihr Herz und Leben Christo hingegeben hatten; aber indem sie das Verhältniß von Gesetz und Evangelium in ihren Wirkungen im Leben so wie des Gegensatzes von Menschlichem und Göttlichem nicht richtig auffaßten, und mit Verschmähung alles dessen, was der Herr durch Jahrhunderte in seiner Kirche gewirkt hatte, rücksichtslos aus dem Neuen Testamente eine ganz neue Gemeine, und ganz neue Formen des christlichen Lebens und der christlichen Sitte erschaffen wollen, ergriff ihr heftiger reformatorischer Eifer, mit einer nicht immer heiligen, zerstörenden Flamme, das uralte kirchliche Gebäude, und mit und in demselben auch viele Schätze der älteren gesegneten Jahrhunderte. Gott und Teufel, das war der absolute Gegensatz, den sie überall erblickten, und sie verkannten, daß zwischen beiden der Mensch, der verderbte und sündige, aber doch von Gottes Geist und Gnadenanstalten berührte und angezogene

Mensch, in der Mitte stehe; zwischen dem verherrlichten und völlig vom Fremdartigen gereinigten Reiche Gottes und dem ewiger Verdammniß übergebenen Reiche der Finsterniß, die auf Erden erscheinende oft sehr entstellte, aber deshalb doch wahrhaftige Kirche des Herrn. Die kirchlichen Formen der ersten Christenheit, ohne Rücksicht darauf, ob auch derselbe Geist in der Kirche wäre, sollten, in schroffem Gegensatze gegen die Vergangenheit, hergestellt werden, die ursprüngliche, mit völliger Strenge nicht einmal im apostolischen Zeitalter durchgeführte Gleichheit aller Geistlichen sollte den bisherigen Verhältnissen der Unterordnung Platz machen; bey der Aufnahme sowohl als der Leitung der Gemeinglieder sollte strenge, oft übertriebene, Kirchenzucht beobachtet werden, dennoch aber die bis zur National-synode hinaufsteigenden kirchlichen Instanzen, in völliger Unabhängigkeit vom Staate, die absoluteste Uniformität der Lehre und Gebräuche, ohne Duldung einer Abweichung, im ganzen Reiche erzwingen. Kein Gebrauch von bloß menschlichem Ursprunge sollte der Kirche auferlegt werden, nichts auch im Gottesdienste stehen bleiben, was seine ausdrückliche Sanction nicht im Neuen Testamente fände; und es wurden daher der Chorrock der Geistlichen, der Ring bey Trauungen, das Niederknien bey dem Genuß des h. Abendmahles, die Orgel beym Kirchengesang, das Händefalten beym Gebet, die geweihten Gotteshäuser, Kirchhöfe und Altäre, die kirchlichen Festtage und der Gebrauch wiederkehrender Liturgien eben so schneidend verworfen, als diejenigen Einrichtungen, aus denen die Gefahren der Verweltlichung der Kirche auf eine allerdings höchst besorgliche Weise hervorging. Die ersten Puritaner waren fast alle strenge Presbyterianer, und verlangten als solche eine kirchliche Repräsentation und Regierung durch Synoden, Unabhängigkeit der Kirche vom Staat, aber Abhängigkeit der Obrigkeit von der Kirche für alle ihre Forderungen und Zwecke; es war daher gewissermaßen ein republikanisches Papstthum, was sie an die Stelle des früheren monarchischen setzen wollten. Nur sehr wenige unter den Puritanern im 16. und zu

Anfang des 17. Jahrhunderts fühlten diese Inconsequenz, wie sie ja auch Calvin, ihre höchste Autorität, und dessen Schüler, der Schottische Reformator John Knox, nicht gefühlt hatten. Diese wenigen nun bildeten das Puritanische Princip vollkommner aus; als ob es bis dahin noch gar keine Kirche und Gemeine Christi gegeben hätte, als ob sie nun erst aus den Heiden zu sammeln wäre, stellten sie die, der apostolischen Zeit freylich angemessene, Erklärung auf, „eine christliche Gemeine sey eine freywillig von Christen gebildete Gesellschaft, die an ein' und demselben Orte sich versammele, und mit den von ihr eingesetzten Beamten die volle Gewalt in Bezug auf Kirchenregiment, Cultus und Disciplin in Händen habe." *) Weil eine jede so gebildete Gemeine von jeder anderen, eben so wie von der Obrigkeit, völlig unabhängig war, erhielten sie den Namen der Independenten; welcher Name zugleich sie von den in der Verfassung sonst mit ihnen übereinstimmenden Baptisten unterschied.

Jede dieser drey kirchlichen Haupt-Parteyen, der Episcopalen, Presbyterianer und Independenten, von denen die letzten beiden, weil sie sich dem kirchlichen Uniformitätsgesetze nicht unterwerfen wollten, den gemeinschaftlichen Namen Nonconformisten erhielten, hatte fromme und ausgezeichnete Männer in ihrer Mitte. Aber die herrschende Kirche, in ihrer zu nahen Verbindung mit dem Staate, erfuhr den verderblichen Einfluß, erst der langen Regierung der edlen und klugen, aber dem religiösen Interesse fremden, Elisabeth, dann des eiteln, pedantischen, launig-tyrannischen, heimlichen Lastern ergebenen Jakob's I., und des zwar ritterlichen, aber, in früherer Zeit besonders, weltlich gesinnten, dem Katholicismus nicht abgeneigten, Karl's I., und ihrer zum Theil höchst ungeistlichen, herrschsüchtigen Prälaten; während die Puritaner bey allen ihren Verirrungen den reichen Segen der Verfol-

*) Orme's Memoirs of the Life, Writings and Religious Connexions of John Owen, Lond. 1826. 2. Ed. p. 46.

gung um ihres treuen Bekenntnisses und echtchristlichen Wandels willen empfingen. Mitten unter den schweren Trübsalen, die sie erduldeten, standen Männer unter ihnen auf, „deren die Welt nicht werth war,“ Zierden der christlichen Kirche, nicht dieser Zeit allein, sondern aller Zeiten, zu denen sie durch ihre Thaten und Leiden, durch den großen Segen, den sie stifteten, und durch ihre Schriften, „noch reden, obwohl sie gestorben sind.“

Mit diesen kirchlichen Bewegungen traten die politischen, welche seit Karl's I. Regierungsantritt England erschütterten, in die engste Verbindung. Auch auf diesem Gebiete stellten zwey Gegensätze sich schroff gegen einander, ohne daß eine Vermittelung damals gefunden werden konnte. In der bis in's Einzelne damals noch wenig ausgebildeten Englischen Staatsverfassung stand auf der einen Seite der erbliche König, der, ohne Wahl des Volkes, von Gottes Gnaden vermöge eignen Rechtes herrschte, Krieg führte und Frieden schloß; welcher aber in allen ihn und seine Unterthanen gemeinschaftlich, oder diese ausschließlich betreffenden Angelegenheiten nicht nur durch die Privatrechte der Einzelnen, sondern durch das aus den drey Ständen des Reiches, den geistlichen und weltlichen Baronen, und den Stellvertretern der ländlichen nnd städtischen Gemeinen zusammengesetzte Parlament beschränkt war. Sorglos in der Zuversicht zu der Liebe ihres Volkes hatte Elisabeth ihre meisten Krongüter, und Jakob I., indem er, als des Herrn Gesalbter sich unantastbar wähnte, andre eben so einträgliche Kronrechte veräußert, ja vergeudet; und als nun Karl I. in derselben Weise, doch durch Geldmangel äußerlich gehindert, fortregieren wollte, als leichtsinnig unternommene, elend geführte, kostspielige Kriege seinen Schatz völlig ausleerten: so versuchte er nun auf einmal, durch gewaltsame und willkührliche Mittel den Thron und dessen Macht und Herrlichkeit zu stützen. Da erwachte der Sinn für die alte Brittische Freyheit in seinen Unterthanen; aber schwer war es für die edlen Männer, welche in diesem Kampfe auftraten, die richtigen Grundsätze aufzufinden, vermöge deren sie in dem Schutze ihrer Rechte das Maß

zu halten vermochten; die Freyheiten der Brittischen Unterthanen zu vertheidigen, ohne die königliche Gewalt zu einer Beamtin und Dienerin des Volkes herabzuwürdigen.

Bey der engen Verbindung von Kirche und Staat war es unmöglich, daß die kämpfenden kirchlichen und politischen Parteyen sich nicht zu einem Ganzen in ihren feindlichen Gegensätzen verbanden. Diese Verschmelzung noch leichter zu machen, diente die Arminianische Lehre, welche in Holland aufgekommen und durch die Dordrechter Synode aus der Landeskirche verbannt, unter Jakob I. nach England gedrungen war. Die Calvinische Lehre von der Prädestination hielt fest an der großen Bibelwahrheit von dem völligen Unvermögen des Menschen zum Guten und der Allmacht der göttlichen Gnade in Christo, und daher an dem Wunderbaren der Bekehrung des Sünders, wenn schon sie durch die menschliche Zuthat, welche sie enthielt, zur Sicherheit und Gesetzlosigkeit verleitete; die Arminianische Lehre dagegen, besonders in der Gestalt, die sie unter den Kämpfen immer mehr annahm, wollte für den räsonnirenden Verstand diese Bibellehren begreiflicher machen, wollte dem natürlichen Menschen wenigstens einiges Unverdorbne und Gute retten, und stellte Gott, nachdem er einmal eine Offenbarung gegeben, mehr in das äußerliche Verhältniß eines Vorherschauenden und Zusehenden bey der Bekehrung des Menschen. Waren nun diese Gegensätze auf solche Art gegen einander getreten, so ist klar, daß jene Lehre im Ganzen den tieferen, in der Selbsterkenntniß und der Schriftlehre erfahreneren Christen, diese dagegen den oberflächlicheren, der abstracten Verstandesweisheit zugethanen Weltleuten mehr zusagen mußte; obgleich nicht durchgängig auf diese Weise Licht und Finsterniß sich schieden, sondern auch auf der Arminianischen Seite der Funke Wahrheit, den die Gegner verkannten, echte Kinder des Lichtes fesseln konnte. *) Schon

---

*) Dieselbe Erscheinung fand sich auf dem Tridentinischen Concil; s. Sarpi Hist. dei Conc. Trid. Gen. 1629. p. 216: „La prima opi-

in Holland hatte sich indessen in die Kämpfe dieser Parteyen auch ein politisch-kirchliches Element gemischt; die Prädestinatianer waren für Unabhängigkeit der Kirche vom Staat, für freye Wahlen der Geistlichen durch die Gemeinen, für genaue Begründung aller Theile des Cultus durch Stellen des Neuen Testaments, und näherten sich also insofern den Puritanern; die Arminianer oder Remonstranten dagegen wollten der Obrigkeit, nach Art der alttestamentlichen Theocraten, bedeutende Rechte im Kirchenregiment und in Bezug auf die Anordnung des Cultus eingeräumt wissen. *) So fügte es sich denn, daß wie die Prädestinationslehre unter den Puritanern, so die Arminianische in der Kirche und unter ihren einflußreichsten Prälaten die herrschende wurde. Und wie die Bischöfe zu der schriftmäßigen Gründung der königlichen Gewalt auf die göttliche Ordnung den falschen Zusatz theocratischer Ansichten hinzuthaten, und sie damit über alle Schranken erhoben, und in das Gebiet des Uebermenschlichen und absolut Wunderbaren entrückten: so schützten und erhielten die Könige wiederum die Kirche nicht bloß, sondern verfolgten mit Grausamkeit durch die „hohe Commission" und die „Sternkammer" alle Puritanischen Prediger und Schriftsteller. **)

---

nione, si come ha del misterio ed arcano, tenendo la mente humile e rassignata in Dio, senza alcuna confidenza in se stessa, connoscente la deformità del peccato, e l'eccellenza della gratia Divina: cosi questa seconda era plausibile e popolare, a fomenta della presontione humana, ed accommodata all' apparenza; onde aggradiva a' Frati, professori dell' arte di predicare piu tosto che di scienza di Theologia; ed a' Cortegiani pareva probabile, come consentiente alle ragioni politiche; i defensori di questa usando le ragioni humane, prevalevano gli altri; ma venendo a' testimonii della Scrittura, soccombevano manifestamente."

*) Der Hauptschriftsteller dieser Partey ist bekanntlich H. Grotius, in s. nachgelassenen Werke de imperio summarum potestatum circa sacra.

**) Einem Schottischen Arzte Leighton, der in England ein Buch: „Zions Klage gegen die Prälaten" herausgegeben, wurden, nach einem Urtheil dieses Gerichtshofes, die Ohren abgeschnitten und die Nase aufgespalten, obwohl das Buch nur auf eine exaltirte und burleske

Wie die Könige die Rechte, die Einkünfte und den Prunk der Prälaten, so vertheidigten diese wiederum, oder hinderten wenigstens auf keine Weise das weltliche und zum Theil zügellose Leben des Hofes und der Großen, und bekämpften namentlich die Puritanischen Grundsätze über die strenge Sonntagsfeier und die weltlichen Vergnügungen.

Weit entfernt, daß beide Parteyen sich einander anzunähern suchten, steigerten sie vielmehr gegenseitig die Folgerungen aus ihren Grundsätzen, und trieben sie auf die Spitze. Die Puritaner, die jede alttestamentliche oder gesetzliche Beymischung aus Kirche und Cultus des Neuen Testaments verbannt wissen wollten, und den Chorrock der Geistlichen als „die Aaronische Kleidung" verwarfen, doch aber den von ihnen „Sabbath" genannten Sonntag mit Jüdischer Strenge feierten, gingen bedeckten Hauptes in die Kirche, entkleideten sie alles und jedes Schmuckes, und wollten kaum dulden, daß die Psalme in Reime gebracht würden; und die Episcopalen ermunterten das Volk wiederum zu, oft sehr ausschweifenden, Belustigungen des Sonntags, indem sie nur für die Kirchzeit Ruhe von Arbeit und Lustbarkeiten verlangten. Der König Jakob I. erließ eine Proclamation (the book of sports genannt), die er von allen Kanzeln zu verlesen befahl, worin er das Volk aufforderte, am Sonntage sich Vergnügungen aller Art hinzugeben; dem Erzbischof Laud, den Karl I. als Bischof von London fand und zum Primas erhob, war es an den bisherigen Feierlichkeiten noch nicht genug, er führte neue ein. Um im Gegensatz gegen die Puritaner die Heiligkeit der Kirchengebäude recht hoch zu erheben, bediente er sich bey der Einweihung einer Kirche fol-

---

Weise auf Umgestaltung der Kirchenverfassung gedrungen hatte. Sonderbarer Weise war dieser Mann der Vater eines wahrhaft heiligen und ehrwürdigen Prälaten, des Erzbischofs von Glasgow, Rob. Leighton, der 1685 starb. S. das Leben dieses apostolischen Mannes in: „the whole works of Rob. Leighton, D. D. Archbishop of Glasgow. To which is prefixed a life of the Author by the Rev. J. N. Pearson. Lond. 1825. Vol. I. Unten noch einiges von ihm.

gender Gebräuche. *) Als er sich der westlichen Thür der Kirche näherte, rief eine laute Stimme: „Thut euch auf, ihr ewigen Thore, daß der König der Ehren einziehe!“ (Pſ. 24, 7. n. d. Engl. Ueb.). Als die Thüren geöffnet waren, fiel der Bischof auf seine Knie und sprach: „Diese Stätte ist heilig; dieser Boden ist heilig; im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes spreche ich sie heilig!“ Dann trat er an den Altar, und sprach Flüche über diejenigen aus, welche je diesen heiligen Ort beflecken würden durch Musterung von Soldaten, oder Haltung profaner Gerichtssitzungen, oder Durchtragen von Gepäck. Nach jedem Fluch machte er eine Kniebeugung gegen Westen und sagte: „Und alles Volk spreche: Amen!“ Und eben so wurden dann Segen ausgesprochen über alle, die bis jetzt zu dem Bau und der Ausstattung dieses Gebäudes beygetragen oder in Zukunft beitragen würden. Als er sich dem Altar näherte, machte er wieder mehrere Kniebeugungen, und da er an den Ort kam, wo Brod und Wein stand, kniete er siebenmal nieder. Nach Verlesung vieler Gebete, hob er leise das Tuch ab, was die sacramentlichen Elemente bedeckte; da er aber das Brod erblickte, ließ er das Tuch fallen, prallte zwey Schritte zurück, verrichtete einige Kniebeugungen, und dann hob er das Tuch ab; und eben so wieder bey dem Anblicke des Weines im Kelche. Dann erst theilte er das Sacrament aus, und endete die Einweihung mit vielen Gebeten. Man kann sich nach dergleichen Vorgängen nicht wundern, wenn von Rom aus dem Erzbischof Laud Anträge gemacht wurden, auf die er bloß antwortete: „Es sey etwas in ihm, welches ihm nicht zuließe willfährig zu seyn, bis Rom anders geworden, als es sey.“ — In Erwidrung aller dieser Dinge ließ das (größtentheils Presbyterianische) lange Parlament (von 1640 an) alle Crucifixe und Marienbilder zerstören, das Book of Sports durch den Henker verbrennen, und alle Vergnügungen am Sonntag verbieten, und da das Volk sich beklagte,

*) Rushworth hist. coll. II. 76. 77.

daß nun die arbeitende Classe ganz ohne Erholungszeit sey, verordnete es auf mehrere eingegangne Bittschriften, daß den zweyten Donnerstag jeden Monats die Leute sich erholen und belustigen sollten. *)

In Baxter's Heimath, in Shropshire, gab es damals vorzugsweise elende Geistliche. Sein Geburtsort hatte binnen sechs Jahren vier völlig unwissende Pfarrer, die nichts als die Homilien der Englischen Kirche (eine Art Postille, auf Befehl der Königin Elisabeth veranstaltet) ablesen konnten. In dem nächsten Kirchspiel war ein Geistlicher, der zwey, fünf deutsche Meilen von einander liegende, Pfarren besaß, aber nie predigte; da seine Augen schwach wurden, sagte er die Liturgie auswendig her, zum Vorlesen der Evangelien und Episteln bediente er sich aber erst eines Tagelöhners, dann eines Schneiders, bis sein Sohn, der beste Schauspieler in der Gegend, ordinirt war, und ihn nun unterstützte. Von ähnlicher Beschaffenheit waren noch zwölf andre Geistliche der Nachbarschaft!

Dennoch hatte Baxter mit seiner ganzen Familie sich immer zur Kirche gehalten. Als er aber etwa 20 Jahr alt war, machte er die Bekanntschaft einiger frommer, eifriger nonconformistischer Geistlichen in der Hauptstadt von Shropshire, Shrewsbury, und der Umgegend. Ihre Liebe zu Christo und ihre feste Anhänglichkeit an Sein Wort machten sie ihm theuer, und da er sah, daß solche Männer es seyen, die von den Prälaten verfolgt würden, fing er an, bedenklich zu werden. Doch hatte er die Streitpuncte noch nicht hinreichend geprüft, und fand darum auch keine Schwierigkeit, die 39 Artikel der Englischen Kirche zu unterschreiben, als er im Jahre 1638 von dem Bischofe von Worcester ordinirt, und als Schulmeister zu Dudley, in derselben Grafschaft, angestellt wurde. Dort aber stiegen ihm die ersten Zweifel auf, die sich noch vermehrten, nachdem er das Amt eines Hülfspredigers zu

*) Rushworth VII. 460.

Bridgenorth übernommen hatte. Sie wurden durch einen neuen Mißgriff der Kirchengewalt veranlaßt. Im Jahre 1640 erließ nämlich die Convocation der Englischen Geistlichkeit einige Canones, die größtentheils dazu bestimmt waren, durch ein strafferes Anziehen der Zügel des Kirchenregiments die zum Puritanismus neigenden Prediger zu schrecken. Unter diesen Verordnungen war auch ein neuer Eid, den sämmtliche Geistliche, bey Strafe der Suspension, sogleich leisten sollten, welcher von einer Stelle den Namen „der Etcetera-Eid" erhalten hat. Diese Stelle hieß: „Noch will ich je darein willigen, daß die gegenwärtige Regierung unsrer Kirche durch Erzbischöfe, Bischöfe, Dechanten und Archidiaconen, ꝛc. wie sie jetzt besteht, und immer bestehen sollte, geändert werde." Es war wohl nur aus der Heftigkeit der Gegensätze in der Kirche zu erklären, sowohl, daß man von der einen Seite die Anerkennung der völligen Unverbesserlichkeit alles Bestehenden verlangen, von der andern aber grade an dem Etcetera einen so gewaltigen Anstoß nehmen konnte, da in einer Eidesformel der Buchstabe doch niemals ganz den Geist in sich schließen kann, und daher ein gewisses Etcetera immer hinzuzudenken ist.

Diese Verirrung war jedoch der letzte Schritt, welcher den Englischen Bischöfen auf ihrer bisherigen Laufbahn verstattet war. Der Versuch König Karl's I., die Englische Liturgie und die bischöfliche Verfassung durch List und Gewalt in Schottland einzuführen, hatte dort 1638 einen allgemeinen Aufstand und die Schließung des großen Volksbundes (the solemn league and covenant) veranlaßt; und bald darauf erhob sich auch das Englische Haus der Gemeinen gegen die willkührlichen Abgaben und den kirchlichen Despotismus. Eine Commission wurde vom Parlamente niedergesetzt, um Bitt- und Klagschriften gegen unwürdige Geistliche anzunehmen. Unter den vielen Ortschaften, welche diese Gelegenheit benutzten, sich der Miethlinge und Wölfe unter der Heerde zu entledigen, befand sich auch Kidderminster, eine Stadt von 3—4000 Einwohnern, in der Grafschaft Worcester. Ihr Pfarrer

predigte nur alle Vierteljahr einmal, und besuchte fleißig das Bierhaus; der Pfarrverweser (Curate), den er sich hielt, war ein notorischer Trunkenbold und Kuppler. Doch wußte jener dem Ausbruche des Ungewitters zuvorzukommen; er bot der Stadt an, er wolle seinen gegenwärtigen Vicar entlassen, und demjenigen Geistlichen, welchen eine Commission von 14 Bürgern wählen würde, ein Jahrgehalt von 60 Pfund St. (410 Rthlr.) zahlen. Die Wahl der Vierzehn fiel auf Richard Baxter, der so, ohne einen Gedanken an diese Stelle gehabt zu haben, auf den Platz versetzt wurde, wo er so überaus reiche Früchte seiner Arbeit sehen sollte.

Baxter fand in Kidderminster ein ungewöhnlich hartes, dürres Erdreich, mit Unwissenheit und Lastern aller Art dick überwachsen. Widerstand und üble Behandlung empfing ihn von allen Seiten. Da er einmal die Lehre von der Erbsünde vorgetragen hatte, erhob sich fast ein Aufruhr, indem man ihm in den Mund legte, er habe gesagt, Gott hasse alle kleine Kinder. Als auf Verordnung des Parlaments die Crucifixe weggenommen werden sollten, und die Kirchenvorsteher dieses Urtheil an einem vollziehen ließen, das auf dem Kirchhofe stand, sammelte sich ein wüthender Pöbelhaufe, und wollte Baxter ermorden, und sie hätten ihr Vorhaben auch ausgeführt, wenn er sich ihrer Wuth nicht durch die Flucht entzogen hätte.

Doch jetzt wurden Baxter's Arbeiten durch die gewaltigen Bewegungen seines Vaterlandes unterbrochen. In seiner Selbstbiographie schildert er den religiösen Zustand, den er vor sich sah, folgendermaßen: „An den Orten, wo ich bis zum Jahre 1640 lebte, und in deren Umgegend, waren die Leute doppelter Art. Die meisten dachten an nichts, als an ihren Bauch und die Welt; sie gingen zur Kirche, und konnten auf die Fragen in der Liturgie antworten, und dann ging's ans Mittagsessen und darauf ans Spiel; sie wußten nichts von Hausgottesdienst; höchstens sagten einige, wenn sie zu Bette gingen, das Vaterunser, den Glauben, oder das Ave Maria her; in der Bibel lasen sie nie, noch in einem Catechismus oder christ-

lichen Buche; nur wenige konnten lesen oder hatten eine Bibel. Der größere Theil waren gute Wirthe, und fleißig bey ihrer Handthierung; die übrigen dem Trunke ergeben. So sah es mit den meisten aus; doch der übrige kleinere Theil dachte an Gott und die Ewigkeit; sie kannten die heilige Schrift und christliche Bücher; während die andern Sonntags ins Bier- oder Spielhaus gingen, lasen sie mit den Ihrigen die Bibel. Solcher gab es, da wo ich lebte, unter 20 Familien zwey oder drey; die übrigen hießen sie Puritaner oder Präcisianer, Frömmler und Heuchler. Keiner unter ihnen trennte sich von der Kirche; doch suchten sie in den nächsten Pfarrkirchen die ernstesten und eifrigsten Prediger auf. Während es so unter der niederen Classe aussah, fand ich dieselben Unterschiede auch unter den Vornehmeren; hier aber zog sich der Spott ein andres Kleid an: sie wußten stattliche Gründe anzuführen, was die gemeinen Leute nicht konnten; sie wollten ihre Handlungsweise auf religiöse Ansichten zurückführen; und einige lasen manchmal aus dem kirchlichen Gebetbuch (Common-prayer-book) den Ihrigen vor. Ernste Gespräche aber von Gott und Gottseligkeit, von Herzensbekehrung und Zubereitung für die Ewigkeit mochten sie nicht hören, und verspotteten sie als puritanisch.

„Diejenigen nun, welche man Puritaner und Heuchler nannte, weil sie eben keine Heuchler, sondern treu ihrem Bekenntniß waren, kamen manchmal zusammen; wie Trunkenbolde und Spieler zu Trunk und Spiel, so versammelten sie sich an einigen wenigen Orten, wo es ihrer viele gab, Sonntags nach der Predigt, um diese zu wiederholen, ein Lied zu singen und mit einander zu beten. Weil sie dies thaten, und außerdem, weil sie statt ihrer Pfarrkirchen oft andre besuchten, wurden sie zuerst ein Gegenstand des Hasses der Ableser und dürren Prediger, deren Kirchen sie meist leer stehen ließen; darauf wurden sie dann auch von Officialen, Archidiaconen, bischöflichen Commissarien und Kanzlern citirt und verfolgt. Früher hatte es an manchen Orten Presbyterianische Nonconformisten gegeben,

die ernstlich auf Kirchenzucht drangen; gegen sie waren mehrere kirchliche Canones erlassen worden, die man nun gegen diese friedlichen, kirchlichen Puritaner anwendete. Es gab damals nur etwa so viel Nonconformisten, als es Grafschaften in England gab; und diese wenigen stießen sich meistens an der Unterschrift gewisser Dinge oder an einzelnen Gebräuchen; und wenige hatten die Streitpuncte wegen der Kirchenzucht untersucht. Die harte Behandlung dieser kirchlichen Puritaner weckte aber starke Bedenken in ihnen gegen die Bischöfe und deren kirchliche Gerichtshöfe, und es schien ihnen, als ob sie allem lebendigen Christenthum feind wären, und verfolgten, was sie befördern sollten. Der ruchlose Pöbel freute sich über diese Verfolgung, und pries die Bischöfe deshalb, hetzte ihre Diener gegen sie, und fragte sie: „Seyd ihr denn heiliger und weiser, als unsre Bischöfe?" So kamen je länger je mehr diesen stillen, leidenden Puritanern die Bischöfe als die Anführer, die Kanzler und Archidiaconen als die Unterhauptleute, und der Pöbel als die gemeinen Soldaten in dem Kriege gegen die Gottseligkeit vor.

„Als diese Stimmung sich schon weit verbreitet hatte, begannen die inneren Kriege; und die Puritaner traten nun auf die Seite, gegen welche sie die Bischöfe und den Pöbel aufgebracht sahen. Doch wären sie am liebsten, wenigstens da, wo ich lebte, still zu Hause geblieben; der Pöbel aber gerieth beym Ausbruche des Krieges gegen sie in Wuth, und wo er nur in einem Hause singen oder beten hörte, da erhob sich das Geschrey: „Nieder mit den Rundköpfen!" *) Später hetzte er die königlichen Truppen gegen sie, und, in beständiger Lebensgefahr, mußten sie sich nach sicheren Zufluchtsorten umsehen. So strömten Tausende zu den Garnisonsplätzen des Parlaments, und da sie nichts zu leben hatten, wurden sie Soldaten."

---

*) **Roundheads**, von den kurzabgeschnittenen Haaren, während die Gegenparten **Cavaliers** hieß.

Baxter tadelte beide Parteyen in dem großen Kampfe, der nun ausgebrochen war; doch entschied er sich für die Sache des Parlaments. „Ich gestehe offen," sagt er, „daß ich im Staatsrecht und der Politik nicht hinreichend bewandert war, um den Streit entscheiden zu können. Mit Entsetzen erfüllt über die Irische Massacre *), und von den guten Absichten des Parlaments in Bezug auf die Abstellung von Mißbräuchen überzeugt, ward ich in meinem Urtheil über die Rechtmäßigkeit des Krieges durch meine Ansicht von dem Recht in der Hauptsache bestimmt, und die Argumente a fine et a natura et necessitate entschieden bey mir nur zu leicht in Bezug auf den Krieg, ehe ich die Argumente aus unsrer Staatsverfassung recht verstand. Auch der Charakter der Personen, die auf der einen und der andern Seite standen, leitete sehr mein Urtheil, und mehr, als es hätte geschehen sollen. Ich dachte mir, wenn es Recht im Lande ist, was ein Richter im Gerichtshofe ausspricht, sollte selbst der König mit dem großen Siegel dagegen entscheiden, so muß auch in Bezug auf die Staatsverfassung das für den Unterthan Recht seyn, was das Parlament sagt, wie immer es in sich selbst beschaffen seyn mag. Aber ich bin jetzt überzeugt, daß beide Theile Unrecht hatten, und ich will keinen rechtfertigen. Ich zweifle nicht daran, daß die Heftigkeit und Raschheit der jüngeren unter unseren Frommen viele Parlamentsglieder und Prediger zu weit

---

*) Diesen Namen führt in der Geschichte ein furchtbares Blutbad, welches die Irischen Katholiken, Sir Phelim O'Neale an der Spitze, unter den Englischen und Schottischen Protestanten auf der Insel anrichteten, in dem an 200,000 Menschen umgekommen seyn sollen. Die Empörer hatten mit großer Schlauheit verbreitet, sie handelten auf Befehl des Königs, dessen Rechte von dem Puritanischen Parlament bedroht seyen, und ihr Anführer hatte von einem Königlichen Patent das Siegel abgerissen, und es einem von ihm geschmiedeten Königlichen Befehle untergeheftet; bey dem Parteyhasse in England, und dem Verdachte gegen den König, daß er zum Papismus neige, glaubte man allgemein diesem Betruge. Hume's History of England, 4to Ed. V. pp. 193. 194.

trieb; viele Sünden wurden begangen durch Beleidigung des Königs und durch unehrerbietige Sprache gegen die Bischöfe und die Liturgie. Aber diese Dinge kamen vorzugsweise aus dem sectirischen, separatistischen Geiste her, der unter den thörichten Lehrlingen die Kohlen anblies; wie die Sectirer zunahmen, so auch die Unverschämtheit. Einer oder zwey im Hause der Gemeinen, und fünf oder sechs Prediger, die aus Holland kamen, und einige Brownisten [die unruhigsten unter den Independenten], die in London zerstreut wohnten, hetzten die andern auf, und streuten den Samen aus, der nachher über das ganze Land wucherte. Doch, dachte ich, wer auch immer Unrecht habe, die Rechte der Nation und deren Sicherheit dürften nie daran gegeben werden; die Unterthanen, welche diese Rechte vertheidigten, machten ja damit aller Vergehungen des Parlaments oder des Königs sich nicht schuldig; sie dürften aber wohl auf die Seite sich stellen, welche die Rechte und die Wohlfahrt des Landes schützte, ohne darum alles gut zu heißen, was dort geschah. Und in diesem Puncte war ich so eifrig, daß ich es für eine große Sünde hielt, neutral zu bleiben."

Der früher schon erwähnte Volksaufstand, durch die Verordnung des Parlaments gegen die Crucifixe verursacht, war die nächste Veranlassung, daß Baxter sich nach Gloucester begab. Hier kam er mitten unter die Kriegsunruhen, und befand sich in der Nähe, als die Parlamentarische Armee die Siege bey Edghill und Naseby erfocht. Unbedachtsamer Weise trat er damals in den Nationalbund (covenant), den nach dem Muster des Schottischen, die Englischen Presbyterianer damals schlossen; was ihn nachher bitter reute. Indem er nun näher mit dem Zustande der Armee bekannt wurde, war er nicht wenig erstaunt, eine ungeheure Menge von Sectirern und Republicanern in derselben finden. „Ein Paar ganz unbedeutende Personen ausgenommen," sagt er, „waren bisher alle in meiner Nähe aufrichtig für die Erhaltung des Königs und Parlaments gewesen; der Krieg sollte, unsrer Mei-

nung nach, bloß das Parlament und den König aus den Händen der Papisten und der Uebelgesinnten befreyen, und, die Spaltungen erregten, entfernen, damit der König zu seinem Parlament zurückkehren könnte; und es sollten keine Aenderungen gemacht werden, als durch Gesetze, welche die freye königliche Zustimmung hätten. Als ich aber zur Armee unter Cromwell's Soldaten kam, fand ich einen neuen Zustand der Dinge, den ich mir nie hatte träumen lassen; ich sah hier das eifrigste Schmieden von Plänen zum Umsturz von Kirche und Staat; Independentismus und Anabaptisterey hatten sich weit verbreitet, und Antinomismus und Arminianismus ungefähr gleichmäßig vertheilt. Sehr viele Officiere und Soldaten waren zwar nüchterne, rechtgläubige Leute; andre ließen sich sagen, und meinten es aufrichtig; aber einige dünkelhaft weise, hitzköpfige Sectirer hatten sich in die höchsten Stellen gedrängt, waren Cromwell's vornehmste Günstlinge, und wußten durch ihren Eifer und ihre Betriebsamkeit die andern zu überwältigen oder mit sich fortzureißen. Sie erklärten den König für einen Tyrannen und einen Feind, und beabsichtigten, seiner gänzlich sich zu bemächtigen, oder ihn zu stürzen. Sie dachten, wenn sie gegen ihn kämpfen dürften, so könnten sie ihn auch besiegen oder tödten; und hätten sie ihn einmal besiegt, so könnten sie ihm nicht länger trauen, als er sich in ihren Händen befände. „Was waren die Lords von England anders," sagten sie, „als Wilhelm des Eroberers Kriegsobersten; was die Barone, als seine Oberstwachtmeister, was die Ritter, als seine Hauptleute?" Auf gesetzlichem oder ungesetzlichem Wege waren sie entschlossen, nicht bloß die Bischöfe, die Liturgie und die Ceremonien, sondern alles, was ihnen in den Weg trat, zu Boden zu werfen. Sie waren weit davon entfernt, an ein gemäßigtes Episcopat, oder eine Heilung des Bruches zwischen Bischöflichen und Presbyterianern zu denken; sie ehrten am meisten die Separatisten, Anabaptisten und Antinomisten; und Cromwell und sein Kriegsrath bewilligte allen Freyheit. Gegen niemand sprachen sie so bitter, als ge-

gen die Presbyterianer, besonders die Geistlichen unter ihnen, und nannten sie statt presbyters, divines und assembly-men: priestbyters, dryvines und dissembly-men."

Baxter fühlte sich in seinem Gewissen gedrungen, dieser Verwirrung entgegen zu wirken; und mit Beystimmung einiger Freunde unter den Presbyterianischen Geistlichen ließ er sich als Feldprediger bey einem Cavallerieregimente anstellen. Cromwell empfing ihn sehr kühl, der Independentische Anhang des Oberfeldherrn wußte gleich im Voraus seinem Einflusse entgegen zu arbeiten; und so kam es, daß er, seiner großen Gabe zum Disputiren und seiner Treue ungeachtet, nur wenig ausrichtete. Diese Armee, unter der Baxter sich jetzt befand, steht wohl einzig da in der Weltgeschichte. Um Officier in derselben zu seyn, war es eben so sehr nöthig, predigen, als commandiren zu können; Cromwell und seine Generale legten selbst in den Versammlungen die Schrift aus; nicht einen Fluch hörte man in derselben, der nicht auf der Stelle scharf bestraft ward; überall wurde die strengste Mannszucht gehalten; die Soldaten brachten ihre Mußestunden mit Lesen der heiligen Schrift, mit Singen geistlicher Lieder, und in christlichen Gesprächen zu. Furchtbar waren sie ihren Feinden, nie aber grausam gegen die Ueberwundenen; Plünderungen oder Mißhandlungen von Menschen kamen nie vor, und überall wurden sie als eine Gesellschaft von freundlichen Gästen empfangen, während das Heer der Royalisten sich allen Zügellosigkeiten und Lastern überließ. Doch war auch hier der Gegensatz nicht so scharf und schneidend, als parteyische Geschichtschreiber es dargestellt haben. In einem Vorpostengespräch zwischen einem Officier der Parlamentarischen Armee mit einem Royalistischen soll jener diesem die Schlechtigkeit der Sache der Royalisten daran haben zeigen wollen, daß nichts als Laster und Ausschweifungen auf ihrer, und so viel Frömmigkeit auf ihrer Gegner Seite sey; worauf der Royalist erwiderte: „Wir haben die Schwächen von Menschen, nämlich fleischliche Sünden; ihr aber die Laster von Teufeln, geistlichen

Stolz und Heucheley." Auf jeden Fall stellt diese Zeit, auch an Cromwell selbst, ein warnendes Beyspiel vor Augen, bis zu welchem Grade der Schein einer innerlichen, tiefen Frömmigkeit und manche Werke wahrer Christen mit Herrschsucht und zügellosem Empörungsgeist sich verbinden lassen.

Zwey Jahre war Baxter in der Armee unermüdlich thätig, als strenge Kälte, der er ausgesetzt war, nebst andern Unfällen, ihm ein sehr starkes Nasenbluten zuzog; nachdem er die gewaltsamsten Mittel, es zu stillen, angewandt hatte, wurde er wassersüchtig, und so schwach, daß er sich von aller Beschäftigung zurückziehen mußte. Liebende Freunde nahmen ihn in ihren Häusern, mehrere nach einander, auf; zuletzt verlebte er ein Vierteljahr bey Sir Thomas Rous, auf dessen Gute Rous-Lench. Während seiner Krankheit, in beständiger Erwartung des Todes, schrieb er hier sein herrliches Buch: „die ewige Ruhe der Heiligen." *) Er sagt davon: „So lange ich gesund war, dachte ich nie daran, ein Buch zu schreiben, oder überhaupt, Gott auf andre Weise, als im Predigtamte, zu dienen. Als ich aber so elend geworden war, daß alle Aerzte mich aufgegeben hatten, und ich niemand um mich hatte, als meinen Bedienten, begann ich ernster als je an die ewige Ruhe zu denken, vor deren Thoren ich schon zu stehen glaubte. Um meine Gedanken mehr zu sammeln, fing ich an, sie niederzuschreiben, und wollte anfangs nur etwa eine bis zwey Predigten über den Gegenstand aufsetzen; aber da meine Schwäche so lange anhielt, und ich mich nicht anders beschäftigen konnte, ließ ich meiner Feder freyen Lauf, bis das Buch zu der Größe anwuchs, in der es nun erschienen ist." Das Werk ist vorzugsweise für gläubige Christen bestimmt, um sie zu befestigen und mit dem Himmel vertrauter zu machen.

---

*) The Saints' everlasting rest, or a treatise on the blessed state of the saints in their enjoyment of God in heaven. By the Rev. Richard Baxter. Vor Kurzem in Deutscher Uebersetzung erschienen, unter dem Titel: „die ewige Ruhe der Heiligen, dargestellt v. Rich. Baxter." Berlin, bey Eichler.

In einer mächtigen, herzdurchdringenden Sprache stellt es die Schrecken des göttlichen Gerichts, die Lieblichkeit seiner Gnade, und die Nothwendigkeit, seines eignen Antheils an derselben sich gewiß zu machen, dem Leser vor Augen. Keine Schrift von Baxter ist so außerordentlich gesegnet worden, als diese. Eine Reihe bedeutender Männer unter den Englischen Dissenters empfingen aus diesem Werke den ersten Antrieb zur Herzensbekehrung; der Bischof Burnet sagte, was er von Herzensreligion kenne und habe, verdanke er dieser und andern Schriften von Baxter *), und bis auf den heutigen Tag ist dieses Buch eine der gelesensten christlichen Schriften in England und Nord-Amerika. Vor einigen Jahren gab es ein Quäker, Crewson, bedeutend abgekürzt heraus, indem er alle Stellen, die auf eine besondere christliche Parten hindeuteten, wegließ; und in anderthalb Jahren wurden 6 Auflagen, zusammen von 20,000 Exemplaren, verkauft.

Während Baxter bey der Armee thätig war, berief das Parlament die so genannte Westminster-Assembly zusammen; nicht eine eigentlich kirchliche Synode, sondern eine Anzahl von Theologen, welche das Parlament für die weisesten und einflußreichsten, und am meisten geeignet hielt, in Kirchenangelegenheiten ihm zu rathen. „Die dort versammelten Theologen," sagt Baxter, „waren ausgezeichnet gelehrte uud gottselige Männer, und von großer Einsicht und Treue als Seelsorger; da ich nicht unter ihnen mich befand, kann ich freymüthig es aussprechen, daß so weit mir die Kirchengeschichte bekannt ist, die Christenheit seit der Apostel Zeit keine Synode von trefflicheren Geistlichen je gesehen hat, als diese und die von Dordrecht. Doch so hoch ich sie ehre, stimme ich doch mit dem Kirchenregiment, das sie aufrichteten, nicht völlig überein; einige Stellen in ihrem Catechismus wünschte ich deutlicher; vor allem aber, daß sie mehr dazu gethan hätten, unsre

---

*) Wie er gegen den Dr. Calamy äußerte; s. An hist. account of my own life, by Ed. Calamy, D. D. Lond. 1830. I. 468.

Brüche zu heilen, und die Bahn wenigstens gebrochen hätten zu einer Vereinigung mit den Episcopalen und den Independenten.“ Die verschiednen kirchlichen Parteyen der Zeit kamen indeß in dieser Versammlung mit einander in Berührung, und Baxter erklärt sich daher bey dieser Gelegenheit über jede derselben. „Die Erastianer,“ *) sagt er, „dachten, dünkt mich, darin richtig, daß sie mehr, als die andern das Recht der Obrigkeit in Kirchensachen darthaten; daß keine Art von Zwangs- oder Strafrecht sich in den Händen der Geistlichen befinden sollte, und alles, was die Prediger thun könnten, nur im Ermahnen und Bitten bestehe. Aber sie setzten das Predigtamt, die Kirche und die Excommunication zu tief herab; sie wollten auch den Unbußfertigen die Kirchengemeinschaft in einem weiteren Umfange gestatten, als Christus es zuläßt; sie machten die Kirche zu sehr der Welt gleich, indem sie das Gehege der Kirchenzucht niederrissen; und sie thaten ihren Brüdern Unrecht, wenn sie ihnen Schuld gaben, daß sie eine Zwangsgewalt über Leib und Seele der Menschen sich anmaßen wollten. — Die Episcopalen schienen mir darin Recht zu haben, daß es in der ältesten Kirche Apostel, Evangelisten und andre gab, die bey keiner einzelnen Gemeine angestellt waren, und über Bischöfe oder Presbyter eine gewisse Aufsicht führten; und was die an einzelnen Gemeinen angestellten Bischöfe betrifft, so konnte ich zwar nichts im Neuen Testament finden, wonach sie über die Presbyter gestellt gewesen wären; doch fand ich so früh schon, und so allgemein, diese Einrichtung, daß ich mir nicht denken konnte, es sey dies gegen

---

*) Erastianer nannte man in England und Schottland die Partey, welche der Obrigkeit die höchste Kirchengewalt anvertraut wissen wollte; dergleichen gab es unter Episcopalen und Presbyterianern. Ihr Name stammt her von Erastus (Lieber), einem Deutschen Arzt, der Prof. d. Med. zu Heidelberg und Basel war und 1583 starb. Er schrieb ein in Deutschland nicht sehr wichtig gewordnes Buch, worin er beweisen wollte, daß die Ausschließung aus der Kirchengemeinschaft eine menschliche Erfindung sey. Die Grundlage des Territorialsystems.

den Sinn der Apostel gewesen. Aber entschieden mißbilligte ich bey ihnen das gänzliche Aufhören der Kirchenzucht, nicht bloß in so fern diese bey ihnen in Verfall und Verderbniß gerathen, sondern in so fern ihre Grundsätze und ihre Kirchenverfassung sie völlig unthulich machten. So veränderten sie die wahre Natur christlicher Gemeinen und die Bedeutung des alten Bischofs- und Presbyteramts. Sie richteten weltliche Gerichtshöfe auf, stellten gottlose Lehrer an, unterdrückten treue Geistliche, und beförderten das Ueberhandnehmen von Unwissenheit und Weltsinn. — Was die Presbyterianer betrifft, so zeigte mir die heilige Schrift, das kirchliche Alterthum und die Natur des Kirchenregiments, daß alle Presbyter einen Antheil auch an der Regierung der Kirche hatten, nicht bloß Lehrer waren; wer dies leugne, greife das Amt selbst, und damit auch die Kirche an. Eben so zeigte mir die heilige Schrift, das kirchliche Alterthum und die Natur der Sache, daß Verbindungen von Pastoren und Gemeinen zu gegenseitiger Verständigung, wenn es Noth thut, offenbar pflichtmäßig, und regelmäßige Synoden wenigstens sehr zweckdienlich seyen. Ich fand auch, daß die Presbyterianer in England gelehrte, nüchterne und fromme Leute seyen; die Pastoren, die man so hieß, thaten ihr Amt mit großem Fleiß und Ernst. Aber ich mißbilligte bey ihnen die Laien-Aeltesten, welche nicht predigen noch die Sacramente verwalten durften; denn obwohl ich zugebe, daß in der alten Kirche Laien-Aelteste oder Gemeinvorsteher oft vorkamen, um den Willen der Gemeine kund zu geben, oder die Rechte derselben wahrzunehmen, so waren dies doch keine Kirchenbeamte, und hatten kein Amt der Aufsicht über die Heerde. Ich mißbilligte ferner an den strengsten unter ihnen, daß sie den Episcopalen in dem Streben nach einer Art von weltlicher Obergewalt zu sehr ähnelten, indem sie zwar nicht selbst etwas der Art ausüben, doch aber die Obrigkeit verpflichten wollten, mit Confiscationen und Gefängnißstrafen gegen die Leute, bloß in Folge ihrer Excommunicationen, zu verfahren. Damit verfälschten sie die echte Kirchenzucht,

und verwandelten die Gemeinschaft der Heiligen in eine Gemeinschaft der Menge, die sich nothgedrungen zur Kirche halten muß, um sich in der Welt nicht unglücklich zu machen. Und ein Mensch, dessen Gewissen die Kraft einer Ausschließung aus der Kirchengemeinschaft nicht fühlen kann, außer wenn Strafe an Leib und Gut dahinter steht, ist doch nicht mehr geschickt, Mitglied einer christlichen Gemeine zu seyn, als ein Leichnam Mitglied einer Stadtgemeine. Beide Parteyen machen die Obrigkeit zu ihrem Gerichtsdiener, während sie vielmehr selbständig entscheiden soll, ehe sie verpflichtet ist zu strafen. Bis die Obrigkeit selbst das Schwert ergreift, und seinen Gebrauch dem ersten besten erhitzten Geistlichen verweigert, der sein Werk gern damit ausrichten möchte, und die Geistlichen bey ihren Waffen, dem Wort und der Kirchenzucht, läßt, ut valeant quantum valere possunt, wird die Kirche nie Einigkeit und Frieden haben. Auch mißfiel mir an vielen Presbyterianern, daß sie nicht zärtlich genug gegen Dissentirende gesinnt, und wie andre zu sehr, so sie zu wenig für Freyheit waren, und mit Stimmensammeln und Zahlen auszurichten dachten, was Liebe und überzeugende Gründe hätten thun sollen. — Unter den Independenten gab es viele brünstige, gelehrte, weise und gottselige Männer, die zum Dienste der Gemeine sehr geschickt waren. Ich fand, daß in der ältesten Kirche die Gemeinen nicht zahlreicher waren, als jetzt unsre Kirchspiele; und diese hielten persönliche Gemeinschaft unter einander, nicht bloß durch Deputirte auf Synoden. Mir schien, daß wenn man einmal diese Bedingung der persönlichen Gemeinschaft übersehen will, dann man eine ganze Nation, ja zehn Nationen eine Gemeine nennen könne, und die Natur und der Zweck der ursprünglichen Particularkirchen uns ganz verloren gehen. Ich fand auch ein löbliches Trachten nach wahrer Heiligung und Zucht in den meisten Independentengemeinen. Aber dennoch mißfiel mir vieles an den Independenten. Sie achteten die Ordination zu gering; auch sie hatten ihre Laien-Aeltesten; in Bezug auf die Aufnahme in die Kirchengemein-

schaft waren sie strenger, als die heilige Schrift, die Natur der Sache und der Gebrauch der alten Kirche es gutheißen, indem sie das Bekenntniß eines Menschen nicht für hinreichend hielten, wenn er nicht außerdem durch einen heiligen Wandel oder durch Erzählung von besonderen Gnadenwirkungen in seinem Leben die Pastoren und die Gemeine davon überzeugt hätte, daß er wiedergeboren sey. Geht man über den Beweis aus dem Bekenntniß hinaus, so findet man nichts mehr, worauf man fußen kann. Die jedesmalige Stimmung der Gemeine wird dann die Regel und die Richterin, man schließt aus und nimmt auf, je nach der laxeren oder strengeren Gesinnung der Kirchenvorsteher; wen die eine Gemeine aufnimmt, den will eine andre nicht, und alles geht durch einander. Es ist dies ein gewisser geistlicher Stolz unter den schwächeren Gläubigen, daß sie gern von den kälteren Bekennern des Christenthums weiter gesondert seyn möchten, als Gott es haben will; auch ist das eine gewisse Lieblosigkeit, wenn Gott den aufrichtigen Bekennern den Kern seiner Gnade gegeben, daß sie den kalten, oft heuchlerischen Bekennern die Schale nicht gönnen wollen. Mir mißfiel ferner an dem Independentischen Wege ihre Tendenz zu Spaltungen und immer neuen Unterabtheilungen, und das Hegen von Ketzereyen und Secten. Am meisten aber mißfiel mir, daß sie die Gemeine durch Stimmenmehrheit zur Kirchenregentin machten, so daß die Majorität ausschloß und aufnahm ꝛc., während doch Christus dies einem Amte zugewiesen hat; und daß sie so ihre Hirten selbst leiteten. Auch waren sie zu sehr gegen Synoden, verwarfen sie ganz als eine regelmäßige Kircheneinrichtung, und wollten sie nur in gewissen außerordentlichen Fällen zulassen. Ferner mißfiel mir ihre übermäßige Strenge bey der Zulassung von andern Christen zu ihrer Kirchengemeinschaft; und daß ihr Geistlicher ein Gemeinbeamter nur innerhalb seiner Heerde, unter andern aber ein Laie war; und noch einige andre solche Unregelmäßigkeiten und Spaltungen erregende Meinungen."

Diese Schilderung ist, wie kirchenhistorisch bedeutend, so

höchst ehrenvoll für den erleuchteten Geist des Mannes, der mit der heiligen Schrift in der Hand eben so sehr seine eigene, die Presbyterianische, als alle andre Parteyen seiner Zeit beurtheilte. Und in der That, je tiefer man das Wesen der Gegensätze studirt, welche auf diesem Gebiete in keinem Lande so lebendig und scharf hervorgetreten sind, als in England, desto mehr wird man finden, daß Baxter bey der Beantwortung der großen Fragen in diesem Streite auf den meisten Punkten die rechte Bahn wenigstens betreten, wenn auch das Ziel nicht überall erreicht hat.

Den religiösen Geist unter diesen Parteyen schildert er folgendermaßen: „Die Erastianer waren meistens Juristen und weltlich gesinnte Leute. Die Episcopal-Partey bestand aus einigen ernsten, gelehrten, gottseligen Bischöfen, an die sich manche fromme, gläubige Leute, die ihre Ansichten theilten, angeschlossen hatten, zugleich aber auch aus beynahe allen fleischlich gesinnten Politikern, Menschenknechten, Weltleuten und Feinden der wahren Gottseligkeit, und dem unwissenden, gottlosen Pöbel. Ob dies herkam von der Natur der Diöcesanregierung, oder weil sie sich den Gottlosen durch ihren Formendienst anbequemten, oder weil sie sich an ihre Spitze stellten und ihnen gefällig machten dadurch, daß sie die ernsteren Leute verfolgten, das mag ich hier nicht entscheiden. Die Presbyterianische Partey bestand aus ernsten, rechtgläubigen und gottseligen Predigern, aus den hoffnungsvollsten unter den Studenten und jüngeren Geistlichen und den nüchternsten und gefördertsten alten Christen, welche Verfolgung und Schisma auf gleiche Weise haßten; auch aus der gesundesten Classe des größeren Haufens, die Gefallen hatte an einem gottseligen Leben, wenn sie selbst auch nicht viel Erfahrung und Erkenntniß davon besaß; diese Partey war die friedliebendste. Die Independenten hatten viele fromme Prediger und Gemeinglieder, zugleich aber auch viele junge, unbesonnene, unverständige Leute, die sich sehr in Neuerungen und Spaltungen gefielen, und mehr Eifer als Erkenntniß besaßen; die mehr tha-

ten, um Theilungen und Unterabtheilungen und Trennungen zu machen, als andre thun konnten, Einigkeit und Frieden zu stiften; die in Bezug auf Kirchengemeinschaft in den Bedingungen irrten, und zwischen der wiedergeborenen oder unsichtbaren, und der berufenen oder sichtbaren Gemeine nicht genug unterschieden. — Die Anabaptisten bestanden aus einigen, wie wohl nicht so vielen, nüchternen, gläubigen, friedliebenden, und im Uebrigen rechtgläubigen Männern; und außerdem aus einer Masse junger, schwärmerischer Eiferer, und einem Mischmasch von excentrischen und schismatischen Leuten, welche das Glück der Waffen und die List einiger Anführer gegen die Geistlichkeit, und selbst zu ärgerlichen Thaten aufgeregt hatte; aus ihrer Mitte vorzüglich gingen dann die scheußlichen Secten der Seeker, der Ranter und der Quäker hervor. Die Seeker (Sucher) behaupteten, die heil. Schrift sey unzureichend; fortdauernde Wunder seyen nothwendig; unser Predigtamt sey ohne göttliche Autorität, und all' unser Gottesdienst überflüssig oder nichtig; die wahre Gemeine, Geistlichkeit, Bibel und Gottesverehrung seyen verloren, und sie suchten dieselben. Die Ranter (hochtrabenden Schwätzer) erhoben auch das Licht der Natur, das sie „Christus in uns" nannten, und verschrien die Bibel, das Predigtamt und den Gottesdienst. Sie hießen die Leute auf den inwendigen Christus hören; aber sie begünstigten dabey im Leben eine verruchte Zügellosigkeit, die sie zuletzt in scheußliche Unreinigkeiten stürzte; sie lehrten, Gott sehe nicht auf die äußeren Thaten, sondern aufs Herz, dem Reinen sey alles rein (auch das Verbotene); und so redeten sie oft schändliche Lästerungen und fielen in gemeine Hurerey.* Sie waren eine furchtbare Warnung für die Gläubigen, demüthig und wachsam zu seyn. Doch die Abscheulichkeiten, in welche diese Secte sich stürzte, machten ihr bald ein Ende, wie sie denn auch dazu diente, das Sectenwesen in üblen Geruch und das Predigtamt wieder zu Ehren bringen. — Die Quäker waren nichts anders, als Ranter von einem strengen, äußerlich reinen Leben. Ihre Lehren über das innere

Licht waren dieselben; sie sprachen viel von dem Wirken und Wohnen des Geistes in uns, aber wenig von der Rechtfertigung, der Sündenvergebung und unsrer Versöhnung mit Gott durch Jesum Christum. Sie wollten immer unter der unmittelbaren Leitung des Geistes stehen, und waren daher gegen bestimmte Gebetszeiten, gegen die Sacramente und die rechte Bedeutung der heiligen Schrift und des Predigtamtes. Sie wollten die Schrift nicht das Wort Gottes genannt wissen; sie eiferten vorzugsweise gegen die Prediger, als gegen Miethlinge, Betrüger, falsche Propheten ꝛc., wollten vor der Obrigkeit nicht schwören, ihren Hut nicht abnehmen, und niemanden im Plural anreden. Anfangs fielen sie oft in Zuckungen und schäumten, und behaupteten dann, gewaltsam von dem Geist ergriffen zu seyn. Doch jetzt hat das aufgehört; nun kommen sie bloß zusammen, und, wen der Geist treibt, der redet; oft sitzen sie eine Stunde und mehr, und es redet niemand, und sie gehen wieder auseinander. Eine Zeit lang zogen einige von ihnen nackt, als Propheten, durch Städte und Dörfer; einige stürzten sich ins Wasser, oder starben des freywilligen Hungertodes aus schwermüthigem Wahnsinn; noch andre wollten Todte erwecken. Neuerlich hat ein gewisser William Penn es unternommen, diese Secte zu reformiren, und eine Art geistliches Amt unter ihnen einzuführen. Die Sectirer, besonders die Anabaptisten, die Seeker und die Quäker, wählten sich zu ihren Angriffen meistens die tüchtigsten und eifrigsten Prediger aus, weil sie ihnen im Wege standen bey der Verbreitung ihrer Meinungen. Diese griffen sie oft an, grade wie es die Flucher und die Trunkenbolde thaten, schmähten sie, verbreiteten schlechte Dinge von ihnen, und gaben sich Mühe, sie zu Schanden zu machen; aber alles das auf eine viel scheußlichere Weise, als die Trunkenbolde und die Flucher, denn sie sagten immer dabey, es geschehe zur Verherrlichung des Herrn und des Evangeliums, und mißbrauchten dabey viele Schriftstellen. — Uebrigens, was ihre Partey in der Armee that, dem fielen meistens die andern Leute aus diesen Secten bey. Wenn jene

das Parlament auseinanderjagte, die gläubigen Glieder desselben ins Gefängniß warf, und den König enthauptete; wenn sie das Rumpfparlament zerstreute, und ein eignes kleines Parlament aus ihrer Mitte wählte; wenn sie Cromwell erhob, und seinen Sohn, und diesen wieder absetzte; wenn sie in einer Woche einen Staatsrath einsetzte, in der andern den Rumpf wieder herstellte; wenn sie die Zehnten und die Pfarrgeistlichen abschaffen wollte: so folgten ihnen darin die Anabaptisten und viele von den Independenten in allen drey Königreichen, und selbst ihre Geistlichen überredeten oft die Gemeinen zur Einwilligung."

So weit Baxter's anziehende Schilderung des religiösen Zustandes einer so höchst merkwürdigen Zeit. Ihn selbst verließen wir krank bey seinen Freunden, und beschäftigt mit seinem ersten herrlichen Werk. Einem thätigen Manne, wie ihm, war es schwer, so lange unfruchtbar, wie er meinte, dazuliegen, und viele heiße Gebete sandte er zu dem Herrn empor, daß er ihn wieder in seiner Kirche brauchen möchte. Und der Herr half ihm, wo alle Menschenhülfe schon zu Ende war. Die Bürger von Kidderminster hatten indeß ihre Klage gegen ihren alten Pfarrer wiederholt; und nun sequestrirte die Parlamentscommission die Stelle. Die Bürger gingen nun mit Baxter, nach seinem Wunsche, den Vertrag ein, daß er seine alte Hülfspredigerstelle wieder übernähme und dafür hundert Pfund erhielte, während das sequestrirte Kirchengut in den Händen der städtischen Gemeine blieb, und der alte Pfarrer aus demselben noch pensionirt wurde.

Zu der Zeit, als Baxter in sein Predigtamt wieder eintrat, eilte der unglückliche König Karl I. seinem Ende entgegen. Jener schließt seine Erzählung dieses furchtbaren Ereignisses mit den Worten: „Vor seinem eigenen Thor zu Whitehall errichteten sie ein Blutgerüst, und in Gegenwart einer großen Menschenmenge enthaupteten sie ihn. In diesem allen offenbarte sich der Zorn Gottes, die Ungewißheit der irdischen Dinge die Folgen der Uebertretungen eines sündigen Volkes,

die gräßlichen Wirkungen des Irrthums, der Hoffahrt und Selbstsucht, welche Satan so lenkte, damit sie der Reformation und der Gottseligkeit zur Last gelegt würden, zu unsäglicher Schmach des christlichen Namens und der Sache der Protestanten, zu großer Freude und zum Vortheil der Papisten; zur Verstockung von Tausenden gegen ihr eigenes Heil, und zur endlichen Beschämung der Thäter, da ihre Stunde gekommen war.“ Nachdem er alle diese großen Begebenheiten erzählt hat, geht er nun zur Schilderung seiner Beschäftigungen als Prediger in Kidderminster, den Früchten, die er von seiner Arbeit sah, und den günstigen Umständen über, welche sie fördern halfen.

„Vor den Kriegen,“ sagt er, „predigte ich Sonntags zweymal; nachher nur einmal, und außerdem Donnerstags; dazu hielt ich manche Gelegenheitsreden. Alle Donnerstag-Abende kamen diejenigen aus der Gemeine, die am meisten Verlangen und Zeit hatten, in meiner Wohnung zusammen, und da wiederholte einer die Predigt; dann trugen sie mir ihre Bedenken oder Einwendungen, oder auch andre Gewissensfälle vor, und ich antwortete darauf. Späterhin forderte ich bald den einen, bald den andern auf, zu beten, und manchmal betete ich selbst mit ihnen, und wir sangen ein Lied mit einander. Einmal in der Woche pflegten die jungen Leute, die in einer so großen Versammlung sich zu beten scheuten, in kleinerer Anzahl zusammenzukommen, und ein Paar Stunden in Gebet und christlichem Gespräch miteinander zuzubringen. Alle Sonnabend-Abende waren in verschiedenen Häusern Zusammenkünfte, um die Predigt des vergangenen Sonntags zu wiederholen, und auf den folgenden Tag sich vorzubereiten. Alle zwey bis drey Wochen hielten wir, aus einer oder der andern Ursach, einen Bußtag. Jede gläubige Frau feierte, nach einer glücklichen Entbindung, mit ihren Freundinnen einen Danktag, indem sie Gott in lieblichen Liedern lobten, und ein kleines Mahl mit einander hielten. An zwey Tagen in der Woche ging ich mit meinem Gehülfen vierzehn Familien durch in Privatcatechisa-

tion und Gespräch; ich in der Stadt, und er außer derselben. Zuerst überhörte ich ihnen die Worte des Catechismus, dann fragte ich sie über deren Sinn, und zuletzt drang ich mit Nachdruck auf die Aneignung der Wahrheiten. Waren einige blöde wegen Unwissenheit oder natürlicher Verschämtheit, so drang ich nicht sehr in sie, sondern ließ sie zuhören, indem ich entweder andre fragte, oder alle ermahnte und unterrichtete. Ungefähr eine Stunde wandte ich auf jede Familie, und ließ keinen Fremden zu. So brachte ich Montags und Dienstags Nachmittags, und mein Gehülfe dieselben Tage des Morgens mit dieser Arbeit zu. Jeden ersten Mittwoch im Monat war unsre monatliche Zusammenkunft für die Kirchenzucht; jeden ersten Donnerstag Predigerconferenz. In dieser war ich allemal Präses, und für einen jeden solchen Tag setzte ich eine schriftliche Vorbereitung auf — was ich alles nicht als Lasten, die ich trug, sondern als Gnaden und Freuden, die ich genoß, erwähne. Außerdem kamen anfangs Donnerstag-Nachmittags noch einige gläubige Prediger zu mir, mit denen ich einige Stunden zu wahrer Erquickung zubrachte, bis ich dies aufgab, weil, wie früher erwähnt, an dem Tage meine Gemeinglieder zur Wiederholung der Predigt und zum Gebete bey mir sich einfanden.

„Neben all' diesem war ich 5 — 6 Jahre lang genöthigt, auch der Arzt des Ortes zu seyn. Es war keiner in der Nähe, und da ein Seitenstechen in einem Jahre sehr allgemein war, so mußte ich ihnen ärztlichen Rath ertheilen, und konnte nun auch später diesem Geschäft nicht entgehen. Weil ich nie von jemand einen Pfennig nahm, war ich immer von Patienten wie belagert, so daß oft zwanzig zu gleicher Zeit vor meiner Thür standen. Obwohl nun Gott durch mehr Erfolg, als ich erwarten konnte, lange Zeit mich aufmunterte, so konnte ichs doch endlich nicht länger mit ansehen, theils weil es mich in meinen andern Studien störte, theils weil die Besorgniß, daß ich durch falsche Curen jemandem schaden möchte, es mir zur unerträglichen Last machte. So brachte ich es endlich dahin, daß

ein frommer Arzt in der Stadt sich niederließ, und gab ihm das Versprechen, nie mehr zu practiciren, außer in Nothfällen, wenn ich ihn zuvor befragt hätte; und mit diesem Versprechen wehrte ich alle Besuche ab, und mischte mich nicht mehr darein.

„Alle diese Arbeiten jedoch — meine Privatgespräche mit den Familien abgerechnet, — selbst meine Predigten und die Vorbereitungen zu denselben, waren nur meine Erholung, und gleichsam das Werk meiner Nebenstunden, denn mein Haupt-Tagewerk waren meine Schriften; mit denen es aber langsam vorwärts ging, weil ich nie jemand hatte, dem ich dictiren konnte, und besonders weil meine Körperschwäche mir so viel Zeit raubte. Alle Schmerzen, die ich je von meinen Krankheiten hatte, waren keine so schwere Trübsal für mich, als der unvermeidliche Zeitverlust, den sie verursachten. Wegen meiner Magenschwäche konnte ich nicht vor 7 Uhr Morgens aufstehen, späterhin auch dann noch nicht; und andre meiner Uebel machten, daß es eine Stunde dauerte, ehe ich angekleidet war. Eine Stunde mußte ich vor dem Mittags- und eine vor dem Abendessen spazieren gehen, und nach dem Abendbrod konnte ich selten noch studiren. Dazu kam noch das Gebet, die häuslichen Geschäfte, die Essenszeit, so daß mir nur wenig Zeit zum Studiren blieb — das schwerste Leiden für mich in meinem ganzen Leben.

„Ewig sey Gott gepriesen, der mich vom Grabe wieder herum holte, und nach den Kriegsunruhen und Krankheiten mir 14 Jahre Freyheit zu einer so süßen Beschäftigung schenkte! Wie sonderbar, daß unter dem Usurpator ich diese Seligkeit und schöne Freyheit genoß, und unter unserm rechtmäßigen Könige und Herrn ich, nebst vielen hunderten, nun schweigen muß und da liege, wie ein zerbrochnes Gefäß, verdächtigt und verlästert, und kaum geduldet, in der Stille ruhig im Lande zu leben!

„Nun habe ich von meiner Beschäftigung erzählt; jetzt will ich noch, zum Preise meines barmherzigen Herrn, einiges von den Früchten meiner Arbeit hinzufügen; und will dies nicht

deshalb unterdrücken, weil boshafte Menschen es mir als Stolz und Prahlerey auslegen könnten. Denn es ist ein Dankopfer, das ich meinem freundlichen und gnädigen Gott bringe, und ihm nicht vorenthalten mag aus Besorgniß, man könnte mich für hoffährtig halten; damit ich nicht wirklich hoffährtig darin werde, daß ich eine solche Beschuldigung nicht ertragen kann.

„In meinen Predigten hatte ich eine aufmerksame und regelmäßig kommende Versammlung. Nachdem ich den Widerstand überwunden, den vor dem Kriege der Pöbel mir entgegengesetzt hatte, fand ich die Gemeine späterhin zugänglich und vorurtheilsfrey. Schon ehe ich ins Amt trat, segnete Gott meine Privatgespräche zur Bekehrung einiger Personen, die noch bis jetzt im Glauben stehen, und sich durch heiligen Wandel auszeichnen; damals, und zu Anfang meiner Amtsthätigkeit, zählte ich solche, wie kostbare Edelsteine; seitdem aber kann ich nicht mehr daran denken, ihre Zahl zu behalten. Die Kirche war immer so voll, daß seit meiner Hinkunft, wir gern fünf Chöre gebaut hätten; und doch war das Gebäude eins der geräumigsten und bequemsten, das ich je gesehn habe. Auch unsre Privatversammlungen waren immer voll. Am Sonntage sah man keine Unordnung auf den Straßen; aber in hunderten von Familien hörte man geistliche Lieder tönen, oder die Predigt wiederholen. Als ich hinkam, gab es in jeder Straße höchstens Eine Familie, die Gott gemeinschaftlich anrief; und als ich wegging, gab es mehrere Straßen, wo auch nicht Eine Familie ohne häuslichen Gottesdienst war, und durch einen gottseligen Wandel mich hoffen ließ, daß ihr Bekenntniß aufrichtig sey. Und auch in den Familien, wo es am schlechtesten aussah, bey Gast- oder Schenkwirthen, waren doch gewöhnlich wenigstens einige, welche ein christliches Leben führten.

„Obwohl die Art, wie ich das heilige Abendmahl verwaltete, vielen nicht behagte, und die meisten davon fern hielt, so hatten wir doch 600, welche Communicanten waren; und unter diesen waren nicht zwölfe, die ich nicht mit guter Zuversicht für aufrichtig hielt. Die wenigen, welche sich zwar der

Ordnung unsres Abendmahls unterwarfen, aber dabey anstößig wandelten, wurden späterhin ausgeschlossen. Außerdem glaube ich aber, daß manche unter denen, die nicht zu unserm Abendmahl kamen, dennoch gottesfürchtig waren; einige wurden von ihren Gatten, Eltern oder Meistern abgehalten, andre von solchen, die abweichende Ansichten hatten, überredet, wegzubleiben. Viele von diesen hielten sich still, und schmähten uns deshalb nicht; und auch die unordentlich wandelnden, die wir ausgeschlossen hatten, trugen es äußerlich geduldig, obwohl ihre Herzen voll Bitterkeit waren.

„Als ich die Privatzusammenkünfte zu den Catechisationen begann, schlugen es mir nur wenige ab, zu kommen; diese waren Bettler, am Ende der Stadt, welche so unwissend waren, daß sie sich dessen schämten, und fürchteten, es würde ans Licht kommen. Wenige Familien verließen mich ohne Thränen, und ohne ein scheinbar ernstes Gelöbniß, ein christliches Leben zu führen. Dennoch gab es noch viele Unwissende und Gottlose unter uns; aber die meisten wohnten im Kirchspiel außerhalb der Stadt, in den entlegensten Theilen desselben. Einige der ärmsten Leute waren so fest in der christlichen Erkenntniß, daß sie über alle streitigen Fragen in der Zeit ihr Urtheil hatten. Manche hatten eine solche Gabe des Gebets, daß wenige Prediger ihnen an Fluß der Rede, an schönem Ausdruck und an Inbrunst der Andacht gleich kommen möchten. Sehr viele waren im Stande, ihren Hausgottesdienst, oder eine Erbauungsstunde zu leiten. Aber ihr ganzer Sinn und Wandel war noch weit köstlicher, als ihre Gaben. Die ernsten Gläubigen waren meist von sehr demüthigem Sinn und Benehmen, still und sanftmüthig gegen andre, und untadlich in ihrem Leben.

„Auch in meinen armen Bemühungen mit meinen Amtsbrüdern hat Gott mich gesegnet. Unsre Unterhaltungen und Disputationen waren nicht fruchtlos. Unsre Zusammenkünfte waren immer erquicklich, nie wurde gezankt; wir hatten große Freude gegenseitig an unsrer Gemeinschaft, und ich weiß, daß

sie sowohl, als ich, mit Wonne an jene Tage zurückdenken. Als einige Entmuthigungen, die ich erfahren hatte, mich einmal eine Zeit lang davon abgehalten hatten, eine Gemeinordnung und Regel für die Zucht vorzuschlagen, über die wir alle übereinkämen, damit weder einer unter uns die Disciplin vernachlässigte, noch Spaltungen unter uns entständen, fand ich, da ich der Sache zuerst erwähnte, sie viel günstiger gestimmt, als ich erwartet hatte, und alle gingen daran ohne große Schwierigkeit. Eben so fand ich, da ich die Privatcatechisationen vorschlug, bey den meisten eine willige Geneigtheit, und viele gingen auch wirklich ans Werk.

„So muß ich denn hier, zum Preise meines lieben Heilandes, diesen Denkstein aufrichten; ja, zu Seinem Preise, der so viele Jahre in einem so seligen Werk mich mit solchem erquickenden Erfolge hat arbeiten lassen! Wer bin ich doch, ich elender Wurm, dem nicht bloß academische Titel, dem auch so viele der Gaben und Kräfte fehlen, deren es zu einem so herrlichen Werk bedarf, daß Gott so überschwänglich mich segnete, während die ehrwürdigen Lehrer meiner Jugend oft 50 Jahr an einem Orte arbeiteten, und kaum einen oder zwey in ihren Gemeinen sich bekehren sahen! Diese Gnade war um so größer, weil ich von Natur sehr muthlos war, und wenn ich ein Jahr ohne alle Frucht gepredigt hätte, kaum mich würde haben halten können, daß ich nicht, wie Jonas, fortgelaufen wäre, oder mit dem Gedanken mich geplagt hätte, ob Gott mich auch möchte dorthin berufen haben.

„Nachdem ich nun die schönen Früchte meiner Wirksamkeit an diesem Orte geschildert habe, will ich auch der Dinge erwähnen, welche ihrem Gedeihen vorzüglich günstig waren, da ja Gottes Gnade durch Mittel wirkt, wenn auch in freyer Mannichfaltigkeit. Hievon rede ich besonders um derer willen, welche in der Leitung von unwissenden und verderbten Gemeinen sich gern durch andrer Erfahrungen belehren möchten.

„Ein günstiger Umstand war, daß ich in eine Gemeine trat, die nie zuvor einen erwecklichen Prediger gehört hatte,

sondern nur einige kalte, todte Reden von dem Pfarrverweser; denn wären sie schon schlägefaul unter einer mächtigen Predigt des göttlichen Wortes geworden, so hätte ich nicht so viel erwarten können. Ich befand mich damals im größten Feuer meines Geistes, und hatte von Natur eine zutrauliche, bewegliche Sprache (eine wichtige Sache bey den gewöhnlichen Zuhörern); sodann stand ich, bey meiner Körperschwäche, immer wie ein Sterbender da, unter Sterbenden. Ernsthaftigkeit ist eine wichtige Sache für den Prediger; träge Formalität und Gewohnheit verhärtet die Leute und bringt sie in Todesschlaf. Die bittersten Feinde der Gottseligkeit in der Stadt, welche vor dem Kriege die Pöbel=Aufstände erregt hatten, waren unter des Königs Truppen mit ausgezogen, und bald aufgerieben worden; nur wenige kamen je wieder zurück. Die Veränderung in den öffentlichen Angelegenheiten, wie sie auch immer durch die Usurpatoren zu Stande kam und gemißbraucht wurde, entfernte doch viele Hindernisse, welche der Bekehrung der Menschen im Wege standen. Zuvor hatte der Pöbel Dreistigkeit genug gehabt, die Gottseligkeit zum öffentlichen Gespött zu machen. Besonders wenn jemand sich nicht begnügte mit ihren Gemeinen ohne Kirchenzucht, ihren Excommunicationen durch bischöfliche Kanzler, dann war kein Name schlecht genug für ihn; die Bischöfe ließen solche aufspüren, und die hohe Commission bestrafte sie hart, thaten sie auch nichts, als mit einander fasten und beten, oder, statt zu einem unwissenden, betrunkenen Ableser, zu einem begabten, gläubigen Prediger in die nächste Pfarrkirche gehen. Unter solchen Umständen verbreitet sich die Gottseligkeit, der Erfahrung nach, meist nicht sehr weit, wenn es so viel kostet, um hindurchzubrechen, als kaum die Kräfte eines schon befestigten Christen vermögen. Cromwell dagegen unterstützte keine Kirche mit Gewalt, und gab allen Secten Freyheit. Jetzt spricht man zwar oft von jener Zeit, als ob damals alle Religion mit Füßen getreten worden sey, nichts, als Ketzerey und Schisma, den Namen der Frömmigkeit geführt habe; aber ich warne

alle Zeiten, nach der Erfahrung der unglaublichen Zeit, die ich durchlebt habe, daß sie sich hüten, denen zu glauben, die im Interesse ihrer Parteyen sprechen gegen solche, welche ihre Gegner waren oder von ihnen dafür gehalten werden. Was mich betrifft, so preise ich Gott, der mir unter einem Usurpator, gegen den ich mich erklärte, solche Freyheit und reiche Gelegenheit, das Evangelium mit Segen zu verkündigen, schenkte, wie ich sie unter einem Könige, dem ich Gehorsam geschworen und auch stets bewiesen habe, nicht wieder bekommen konnte; ja solche Freyheit und Gelegenheit, wie sie keine Zeit, seit das Evangelium nach England kam, je besessen hat. So viel ich daher auch gegen religiöse Zügellosigkeit und Auflösung, und für die Rechte der Obrigkeit in Religionssachen geschrieben habe, und obwohl ich auch noch der Meinung bin, daß ein Land, dessen Beherrscher ihre Gewalt für Christum eben sowohl, als für die äußere Ruhe und Ordnung geltend machen, das glücklichste ist: so halte ich dennoch dafür, daß im Vergleich mit der übrigen Welt das Land am besten daran ist, wo die Leute auch nur die nackte Freyheit haben, so fromm zu seyn, als sie mögen. — Unter meiner Gemeine genoß ich viel persönliche Liebe. Obwohl nun zwar die Achtung und die Liebe gegen unsre Person um unsrer selbst willen das Ziel ist, wonach hoffährtige Menschen und Heuchler trachten, so ist doch persönliche Zuneigung ein großes Hülfsmittel, die Botschaft willkommener zu machen. Hätten mich die Leute für einen unwissenden, irrigen, ärgerlichen, selbstsüchtigen, weltlich gesinnten Menschen gehalten, so hätte ich nur wenig Erfolg unter ihnen hoffen können. — Der Eifer und die Thätigkeit der gläubigen Leute in der Gemeine kamen mir sehr zu Statten. Sie hatten einen wahren Durst nach der Seligkeit ihrer Nebenmenschen, und waren gleichsam meine Gehülfen, die durch die ganze Stadt vertheilt waren; in Gesellschaft wußten sie alle verführerische Reden zu Boden zu schlagen, und die Gottseligkeit zu vertheidigen, und zu ermahnen, zu strafen und zu überzeugen, je nachdem es Noth that; und andern Anleitung

zum Gebet und zu heilsamen Sonntagsbeschäftigungen zu geben. Daher gingen diejenigen, in deren Haus oder Familie niemand war, der einen Hausgottesdienst leiten konnte, in das nächste Haus, und schlossen sich an den dortigen an; so daß die Häuser der begabtesten Leute in einer Straße oft gefüllt waren von weniger Begabten oder Geförderten aus andern Häusern. — Ihr heiliger, demüthiger, untadlicher Wandel förderte sehr mein Werk. Die boshaften Feinde konnten nicht sagen: „Seht, die sich gläubig nennen bey euch, sind so hoffährtig und habsüchtig, als irgend jemand;" ihr heiliges Leben brachte die Gegner zum Schweigen, und verstopfte den Mund der Unwissenheit der thörichten Menschen. — Unsre Einigkeit im Geiste gereichte uns sehr zum Segen. Es gab keine solche Secten und Ketzereyen unter uns, von denen damals so viele Orte beunruhigt waren. Obwohl es zahlreiche Privatversammlungen bey uns gab, so waren dies doch keine separatistische; es gab hier keinen Pastor gegen Pastor, Gemeine gegen Gemeine, Bruder gegen Bruder. — Diese Privatversammlungen waren für uns ein herrliches Förderungsmittel in der Verbreitung der Gottseligkeit; Wahrheiten, die vielen entfallen waren, wurden da wieder ins Gedächtniß gerufen, das ernste Trachten nach der Seligkeit immer aufs neue erweckt, und ein gläubiges Verlangen genährt; auch die Erkenntniß gedieh dadurch, und die Jüngeren lernten über christliche Wahrheiten sich frey aussprechen und aus dem Herzen beten. Auch bekam ich den Vortheil, den Herzenszustand der Leute kennen zu lernen; denn war jemand durch die Predigt getroffen und erweckt worden, so kam er auch bald und oft in unsre Privatversammlungen. Leeren Gesellschaften und Zeitverderben wurde dadurch vorgebeugt, und weit entfernt, daß Gefahren einer Spaltung daraus hervorgingen, so gab es kein wirksameres Mittel, ihnen zuvorzukommen; denn hier war ich immer auf dem Platze, konnte ihre Zweifel beseitigen, ihre Einwürfe zum Schweigen bringen, und sie in allem zurechtweisen. So dienten denn auch zur Befestigung der Gläubigen einige öffentliche Disputatio-

nen, die wir mit Widersachern hatten. Die Quäker hätten gern sich eingeschlichen und eine Versammlung im Orte eingerichtet, und mich in der Gemeine verlästert; aber ich gab ihnen Freyheit, in der Kirche öffentlich und vor allen mit mir zu disputiren, und da deckte ich ihre Blößen auf; so wollte denn niemand mehr mit ihnen etwas zu thun haben, auch gewannen sie nicht einen einzigen Proselyten unter uns. *) — Ferner kam mir zu Hülfe, daß ich mit meinem geringen Einkommen im Stande war, den Armen zu Hülfe zu kommen. Die Stelle trug eigentlich jährlich 200 Pfd. (13—1400 Rthlr.), aber gewöhnlich bekam ich nur 90, oft nur 80 Pfund. Außerdem erhielt ich einige Jahre 60—80 Pfd. Honorar für meine Schriften, und da ich, so viel ich konnte, davon vertheilte, so gewann sie das sehr für die Lehre, die ich predigte. Die fähigsten Kinder suchte ich in den Schulen aus, und schickte sie auf die Universität, wo ich sie mit 8, höchstens 10 Pfd. jährlich, durch Beyhülfe meiner Freunde, unterhielt. Einige von diesen sind jetzt tüchtige, ernste Geistliche, die nun mit ihren Brüdern ihres Amtes entsetzt sind; ein Paar von ihnen sind auch Conformisten geworden, und noch im Amte. Indem ich das Wenige, was ich hatte, weggab, fragte ich nicht danach, ob die gut oder böse seyen, die mich um Hülfe ansprachen; denn die Bösen hatten Leiber und Seelen, die der hülf-

*) An einer andern Stelle seiner Schriften erzählt er, die Quäker seyen oft in seine Kirche gekommen, hätten ihn unterbrochen, und ihn einen Volksverführer gescholten. „Sie folgten mir, wenn ich nach Hause ging, auf der Straße nach, und schrien: „Der Tag des Herrn ist nahe, wo du umkommen wirst als ein Betrüger!" Sie stellten sich auf den Markt unter mein Fenster, ein Jahr nach dem andern, und riefen den Leuten zu: „Hütet euch vor den Priestern, sie verführen eure Seelen!" Wenn sie jemand in einem guten Anzug gehen sahen, riefen sie mir zu: „Das ist die Frucht deiner Predigten!" — Wenn sie ihm aber vorwarfen, er sey ein gemiethеter, bezahlter Prediger, der nicht von seiner Hände Arbeit leben möge, antwortete er ihnen, er biete ihnen einen Tausch an, ob sie seine, wie er ihre, Arbeit übernehmen wollten; was das leiblich Anstrengende betreffe, so wolle er gleich mit jedem Handwerker in seiner Gemeine tauschen!

reichen Liebe am meisten bedurften. Zugleich wollte ich, zur Ermunterung im Gutesthun, hier der Wahrheit gemäß bemerken, daß ich das wenige Vermögen, was ich jetzt besitze, alles damals, ich weiß kaum wie, erwarb, als ich am meisten weggab, und daß ich, seit ich nicht mehr so viel weggeben kann, auch nichts mehr erworben habe. — Die Bücher, die ich schrieb, und in der Gemeine vertheilte, förderten mein Werk sehr. Von einigen kleineren gab ich jeder Familie eines, so daß ich oft an 800 vertheilte; von den größeren gab ich weniger, und jeder armen Familie, die keine hatte, gab ich eine Bibel. Da ich selbst vom Lesen so vielen Segen gehabt hatte, dachte ich mir, es müßte andern eben so gehen. — Mein eheloses Leben gereichte mir zum Vortheil; da konnte ich eher meine Gemeine als meine Kinder betrachten, und alles, was ich besaß, als noch zu wenig für sie ansehen. Aller häuslichen Sorgen war ich ledig, denn ich hielt mir nur eine Magd, und konnte nun mit größter Freyheit alle meine Zeit auf meine Berufsarbeiten wenden. — Meine ärztliche Praxis war ein großes Hülfsmittel für mein Predigtamt; denn wer auch sein Seelenheil nicht achtete, hatte doch seinen Leib lieb. Manchmal konnte ich eine bedeutende Anzahl in der Kirche vor mir sehen, deren Leben ich durch Gottes Gnade gerettet, oder deren Gesundheit ich hergestellt hatte; und da ich es umsonst that, so öffnete mir das sehr ihre Ohren und Herzen. — Ein großer Segen war es für mich, daß in jeder Familie es meistens wenigstens ein gläubiges Glied gab; viele Kinder zog Gott in einem Alter von 14 — 16 Jahren zu sich; dies wirkte auf wunderbare Weise, auch die älteren Leute für das Evangelium zu gewinnen. Die mich nicht hören mochten, hörten doch auf ihre Kinder. Die früher selbst die Gottseligkeit geschmäht hatten, mochten nun sie nicht mehr lästern hören, da es ihren eignen Kindern galt. Viele, die selbst nicht bekehrt waren, thaten sich doch etwas darauf zu Gute, daß sie so verständige, züchtige, fromme Kinder hatten; ja, wir hatten einige 80jährige Leute, welche zuletzt noch, wie ich hoffe, in den Himmel

kamen, deren Vorurtheile, alte Gewohnheiten und selbstgemachte Religion vornehmlich durch die Bekehrung ihrer Kinder überwunden wurde. — Die früher beschriebnen speciellen Unterhaltungen und Catechisationen mit jeder Familie waren sehr gesegnet: was persönlich zu jedem Einzelnen gesprochen wurde, und ihnen oft eine Antwort abnöthigte, erweckte viel mehr ihre Aufmerksamkeit, und drang viel tiefer ein, als die öffentliche Predigt, und schien daher immer von viel größerer Wirkung zu seyn. — Die Kirchenzucht war keine geringe Hülfe: denn ich sah deutlich, daß ohne sie ich die gläubigen Leute nicht von Trennungen und Spaltungen hätte zurückhalten können. Die Gläubigen fühlen insgemein ein Bedürfniß, sich von offenbar Gottlosen zu scheiden, als von Menschen, die einer andern Gemeinschaft angehören; hätten sie nun mich gar nichts dazu thun sehen, daß die notorischen, hartnäckigen Sünder auf eine regelmäßige, ordentliche Weise von den andern abgesondert würden, so hätten sie auf unordentliche Weise sich selbst abgesondert. Mit bloßen Worten hätte ich ihnen kein Genüge gethan, da sie sahen, wir hatten Freyheit zu thun, was wir wollten. Während daher etwa 1600 dem Alter nach hätten Communicanten seyn können, ließen sich doch, wie früher bemerkt, etwa 1000 dadurch vom Abendmahl zurückhalten. Weil sie es aber von selbst thaten, und wußten, daß sie kommen könnten, wenn sie wollten, so verhielten sie sich still bey ihrer Absonderung; denn wir sahen sie wie Separatisten an. Die bloß daran Anstoß nahmen, daß wir das heilige Abendmahl nicht kniend empfingen, ließen wir es nehmen, wie sie wollten. Ihre Kinder taufte ich jedoch, nur ließ ich sie erst, wie ich es bey Fremden auch würde gemacht haben, privatim, oder, wenn sie es selbst vorzogen, öffentlich, ihr Glaubensbekenntniß ablegen; und war der Vater ein offenbarer Sünder, so ließ ich ihn öffentlich, und so weit Menschen sehen können, mit aufrichtiger Reue seine Sünde bekennen, ehe ich sein Kind taufte. Weigerte er sich, so wartete ich, bis die Mutter kam und sich dazu erbot; denn nur selten fand ich Vater und Mutter so

völlig von Erkenntniß und Glauben entblößt, daß ich sie im kirchlichen Sinne als unfähig zurückweisen mußte. — Was endlich noch meiner Wirksamkeit sehr förderlich wurde, war mein langes Bleiben an Einem Orte; erst zwey Jahre vor dem Kriege, dann vierzehn nachher. Wer oft den Ort wechselt, kann an vielen Orten guten Saamen ausstreuen, aber wird nicht leicht Frucht sehen, wenn nicht eine geschickte und thätige Hand nach ihm kommt, die begießt. Ich genoß den Vortheil daß keiner unter den Gläubigen meiner Gemeine zuvor von andern in irrige und gefährliche Lehren und Wege verführt worden war, und daß ich so lange da blieb, bis ich viele zu Festigkeit und Reife gediehen sah.

„Meine Wirksamkeit wurde noch über die Grenzen meiner Gemeine ausgedehnt, durch die Hülfspredigerstellen (lectures), die wir in der Umgegend gründeten. Nach einigen begab ich mich selbst, so oft ich konnte, und manche Prediger in der Nähe noch öfter, als ich; so zog ein Prediger Oasland aus Bewdley, ein Mann von kräftigem Körper und brünstigem Geist, in der Umgegend von Ort zu Ort, und predigte mit großem Zulauf und Segen. Auch diese Einrichtung aber ordneten und leiteten wir nach allgemeiner Uebereinkunft. Außer den feststehenden Lectures in der Woche suchten wir sie in der ganzen Grafschaft auf alle Orte auszudehnen, die ihrer bedurften. Als nämlich das Parlament eine Reinigung des geistlichen Standes unternahm, setzte es die gröbere Sorte von ganz Unwissenden oder Gottlosen ab, wie offenbare Trunkenbolde, und dergeichen; außerdem noch einige, die in dem Kriege entschiedne Partey gegen das Parlament genommen, oder an den [vom Erzbischof Laud eingeführten] Neuerungen, wie den Kniebeugungen gegen den Altar hin, Theil genommen hatten; aber die Hälfte der Geistlichen, welche im Amt gelassen worden, war doch nicht gut genug, um viel thun zu können, oder schlecht genug, um gleichfalls bald als völlig untauglich abgesetzt werden zu müssen. Auch gab es mehrere arme, schwache Prediger, die weder viel Erkenntniß noch Eifer be-

saßen, aber alle Sonntage Bibelwahrheiten predigten, und in keiner offenbaren, groben Sünde lebten. Diese wurden nicht abgesetzt, aber ihre Gemeinen bedurften sehr der Unterstützung, denn ihr mattes, schläfriges Predigen that keine Wirkung. Darum faßten wir den Beschluß, daß die tüchtigsten Prediger freywillig ihnen beystehen sollten, wobey nur die größte Schwierigkeit die war, wie man das machen sollte, ohne sie zu beleidigen. Es kam uns dabey sehr zu Statten, daß die Londoner in der Grafschaft, bey ihrem jährlichen Feste, etwa 30 Pfd. St. zusammenbrachten, und es mir durch den würdigen Mann, Thomas Stanley, aus der breiten Straße, zuschickten, um für ein Jahr eine Hülfspredigerstelle (lecture) einzurichten. Diese „Londoner Lecture" war daher unser Schild, mit dem wir uns deckten. Wir wählten vier fromme Leute, welche es übernahmen, jeder an einem Sonntage da, wo es am meisten Noth that, zweymal zu predigen. Um allen Anstoß zu vermeiden, besuchten sie auch öfters die Gemeinen von frommen, tüchtigen Geistlichen; sie waren dabey bemüht, immer ein gutes Verhältniß zwischen den Gemeinen und ihren Pastoren zu befördern, und sahen darauf, daß sie diesen das Vertrauen der Leute nicht entzogen, sondern ihre Hände stärkten und ihr Werk förderten. Diese Einrichtung stiftete sehr viel Gutes. Obgleich die Londoner das Geld nur in dem einen Jahre zahlten, so setzten wir, da die Sache einmal in Gang gekommen, sie freywillig fort, bis die gläubigen Prediger alle abgesetzt, und diese Einrichtungen allesammt wieder zerstört wurden.

„So viel von den Förderungsmitteln meiner Thätigkeit, deren ich darum erwähne, weil manche mich danach gefragt haben, um in ihren Gemeinen dieselben Wege einzuschlagen, welche ich in der Erfahrung bewährt gefunden habe."

Es kann dem „evangelischen Geistlichen" von Baxter wohl nichts passender hinzugefügt werden, als diese anziehende Schilderung seiner eignen, wahrhaft bewundernswerthen Pastoralthätigkeit. Diejenigen, welche jenes Buch beschuldigen, daß es übertreibe, und daß der Verfasser die Wirkungen sei-

ner eignen Ermahnungen zerstöre, weil er zu viel verlange, mögen hier sehen, wie der so überaus kränkliche, schwächliche Mann nichts von andern fordert, worin er nicht selbst aufs eifrigste vorangegangen ist.

Da Baxter selbst seine schriftstellerische Thätigkeit als seine Hauptbeschäftigung, auch während seines Predigtamtes, ansah, so muß auch von dieser hier wenigstens Einiges angeführt werden. Doch bedauert der Verfasser dieser Lebensbeschreibung, daß er nur einen kleinen Theil von Baxter's Schriften aus eigner Anschauung kennen lernen konnte, und bey den meisten sich auf die Urtheile und Auszüge in dem Werke von Orme beziehen muß, die oft bey weitem nicht genügend sind.

Wir sehen in der Beschreibung, die Baxter von seiner Pastoralthätigkeit gab, daß er zum Theil für seine eigne Gemeine schrieb. Das erste Werk dieser Art, was er in jener Absicht verfaßte (denn die „Ruhe der Heiligen" schrieb er, wie bemerkt wurde, mehr für sich selbst) war sein „Rechter Weg zu bleibendem Frieden des Gewissens und geistlichem Trost" (Right Method for settled Peace of Conscience and Spiritual Comfort. 1653 in 12.), welches zunächst für einige gebildete und wohlhabende Glieder seiner Gemeine in Kidderminster, darunter den Kirchen-Patron, Oberst Bridges, und seine Gattin, bestimmt war, und ihnen auch gewidmet ist. In der Zueignung an sie sagt er: „Sie haben sich vor einigen Jahren vereinigt, dem Parlament eine Bittschrift unsrer Grafschaft um freye Predigt des Evangeliums und eine treue Geistlichkeit vorzulegen. Als ich Ihnen meinen Wunsch mittheilte, einige arme Schüler auf die Universität zu schicken, bewilligten Sie von freyen Stücken gemeinschaftlich eine bedeutende jährliche Summe dazu, und zwar so lange ich lebte, und solche da wären, die es bedürften. Dies will ich der Welt erzählen, mögen Sie es gern sehen oder nicht; nicht um Ihnen Menschenlob zu erwerben, aber um Ihnen Nachfolge zu verschaffen, und viele zu beschämen, die nicht desgleichen thun mögen." Die Gattin des Oberst Bridges hatte oft Baxter'n mit

Thränen ihre Zweifel an ihrer Seligkeit geklagt; er sagte ihr, ein Paar flüchtige Worte seyen nicht hinreichend, eine so wichtige Frage zu beantworten; darum wolle er einige der nöthigsten Regeln aufsetzen, die sie lesen, erwägen und ihrem Herzen einprägen möge. Als er an die Arbeit ging, fand er, daß er sie nicht so kurz machen könne, als er gedacht hatte, und daß sie in größerem Umfange auch andern nützlich werden dürfte, und so entstand das kleine Buch.

Es verbreitete sich schnell, und erhielt den Beyfall vieler ehrwürdiger Geistlichen und Theologen. Unter ihnen war der fromme und gelehrte Usher (Usserius), Erzbischof von Armagh in Irland. Dieser mochte wohl erkannt haben, worin Baxter's Stärke bestehe; als er daher mit ihm in London zusammentraf, drang er wiederholentlich in ihn, eine Reihe von Schriften, jede für einen besondern Herzenszustand oder eine besondre Stufe des christlichen Lebens, zu schreiben. Baxter hatte große Hochachtung vor dem ehrwürdigen Prälaten, achtete aber damals nicht sogleich darauf, weil er meinte, andre hätten vor ihm schon Besseres in diesem Fache geschrieben. Als aber der Erzbischof todt war, fiel ihm dessen Ermahnung mit doppelter Kraft aufs Herz, und er entschloß sich, ihr Folge zu leisten. So kam sein kleines Buch „Ruf an die Unbekehrten" (A Call to the Unconverted) zu Stande, welches 1657 erschien. „Auf dieser Schrift ruhte," erzählt Baxter, „ein ganz besonderer Segen; in etwas über einem Jahr waren 20,000 Exemplare auf rechtmäßigem Wege, und nachher noch 10,000 gedruckt worden, und außerdem ließ ein Nachdrucker noch einige Tausend drucken. Durch Gottes Gnade wurden fast ganze Familien durch diese kleine Schrift, die ich anfangs für so unbedeutend gehalten hatte, bekehrt; und als ob das alles, in England, Schottland und Irland, noch nicht Gnade genug für mich wäre, hat Gott es, seit ich nicht mehr predigen konnte, auf Botschaft zu vielen übers Meer geschickt; denn Herr Elliot (ein sehr thätiger Missionar unter den Nord-Americanischen Indianern) hat es, nachdem er seine

Bibelübersetzung beendigt, in die Indianersprache übertragen. Doch Gott wollte es noch weiter verbreiten; Hr. Stoop, Pastor der Französischen Kirche in London, übersetzte es ins Französische; und in Deutschland ist es in Holländischer Sprache gedruckt worden." Noch bis auf den heutigen Tag hat dieses Buch seine Kraft nicht verloren; es gehört zu den wirksamsten und gesegnetsten Schriften dieser Art, und verdiente, von neuem ins Deutsche übertragen zu werden. Es scheint ursprünglich aus einer Predigt über Ezech. 33, 11: „Sprich zu ihnen: So wahr ich lebe, spricht der Herr, ich habe keinen Gefallen an dem Tode des Gottlosen, sondern daß der Gottlose sich bekehre von seinem Wesen und lebe; so bekehret euch doch nun von eurem bösen Wesen; warum wollt ihr sterben, ihr vom Hause Israel?" entstanden zu seyn. Den Inhalt dieses Ausspruches betrachtet er in sieben Abschnitten: „1) Es ist Gottes unveränderlicher Rathschluß, daß der Gottlose sich bekehren, oder sterben muß. 2) Gott verheißt, daß der Gottlose leben solle, wenn er sich nur bekehren wolle. 3) Gott hat Wohlgefallen an der Bekehrung und Errettung der Menschen, aber nicht an ihrem Tode und ihrer Verdammniß; er möchte lieber, daß sie sich bekehrten und lebten, als daß sie fortgehen und sterben. 4) Diese Wahrheit ist unzweifelhaft gewiß, und damit kein Mensch sie in Zweifel ziehe, hat Gott sie feierlich bekräftigt mit seinem Eide. 5) Der Herr verdoppelt seine Ermahnungen und Bitten an die Gottlosen, daß sie doch umkehren möchten. 6) Der Herr läßt sich zu Erörterungen mit den Gottlosen herab, und fragt sie: Warum wollt ihr sterben? 7) Wenn nach diesem allen die Gottlosen sich nicht bekehren, so ist Gott nicht die Ursach davon, sondern sie selbst sind es; ihr eigner Wille ist Schuld an ihrer Verdammniß; sie sterben, weil sie sterben wollen." — An dieses mächtige, herzdurchdringende Büchlein schlossen sich noch zwey ähnlichen Inhalts an, wovon das erste „Abhandlung von der Bekehrung," (A Treatise on Conversion) das andre „Jetzt oder Nie" (Now or Never) betitelt ist. Besonders das letzte soll an

Kraft und Gedankenfülle, an jener lebendigen Gewißheit von dem endlosen Elend des Unbekehrten und seiner unbeschreiblichen Seligkeit, wenn er umkehrt, dem früher näher beschriebnen ganz gleichkommen. Nächst diesen schrieb er noch zu Kidderminster seine „Anleitung und Ermahnung zu einer gesunden Bekehrung, zur Bewahrung vor dem seelenverderblichen Selbstbetrug und den Aergernissen, Ketzereyen und hoffnungslosen Rückfällen, welche aus einer gemachten oder oberflächlichen Sinnesänderung entstehen;" ferner: „Anleitungen für Bekehrte zu ihrer Befestigung, ihrem Wachsthum, und ihrem Beharren bis ans Ende." Diese Schrift ist seiner Gemeine gewidmet, und obwohl 1658 geschrieben, doch erst 1668 erschienen. Er sagt darin: „Was mich vorzüglich an euch freute, will ich offen sagen: ein besondres Maß der Demuth, eine schlichte Einfalt im Christenthum, eine Willigkeit und Empfänglichkeit für die Wahrheit, eine umfassende Liebe, ohne sectirische Beschränktheit, Widerwille gegen Spaltungen und Liebe zur Einigkeit; Haß gegen alle Usurpation, Unruhe und Empörung, und freymüthiges Zeugniß dagegen, verbunden mit einem ernsthaften, nüchternen, liebreichen, gottseligen Wandel. Aber bey all' diesem weiß ich doch wohl, daß ihr auch eure Schwächen und Unvollkommenheiten habt. Die schwächeren Christen, in Erkenntniß und Heiligung, um nicht zu sagen die ungesunden, sind in jeder Gemeine immer die Mehrzahl. Wie es seit den 8 Jahren, wo ich nun von euch getrennt bin, um euch stehe, kann ich nicht sagen, doch habe ich durch Gottes Gnade noch nichts davon gehört, daß ihr zurückgegangen seyd. Unsre Sünde hat uns von einander getrennt, lasset uns die Schuld ganz auf uns selbst nehmen. Meine Hoffnung auf die Freude, wieder unter euch arbeiten zu können, ist nun zu Ende. Seit 6 Jahren, wo ich glaubte, meine Erfahrung habe mich geschickter gemacht zu meines Herrn Dienst, hat es seiner Weisheit und Gerechtigkeit gefallen, mir ein trauriges Schweigen aufzuerlegen. Nun hat meine Körperschwäche so zugenommen, daß wenn es mir auch wieder verstattet würde, ich doch keine Kraft mehr

habe, noch sie vernünftiger Weise je erwarten kann; daher freue ich mich, noch einmal euch anreden zu können, damit die Schwachen von Neuem Rath und Beystand haben. Der Herr sey euer Lehrer und eure Kraft, und befreye euch von euch selber und dieser gegenwärtigen argen Welt, und bringe euch in sein himmlisches Reich durch Jesum Christum!"

Baxter gab, theils während seines Pastorallebens, theils nachher, noch eine Reihe ähnlicher Schriften heraus, von denen seine „Abhandlung von der Selbstverleugnung," sein „Leben des Glaubens," seine „Sterbensgedanken" zu den verbreitetsten gehören; alle diese Schriften sind zu Ende des siebzehnten und Anfang des achtzehnten Jahrhunderts ins Deutsche übersetzt worden, und haben zum Theil sogar eine zweite Auflage erlebt. Vor allem gehört hieher das Werk „the Reformed Pastor" welches, zugleich mit dieser Lebensbeschreibung, dem Leser in einer neuen Uebersetzung, nun zum zweitenmal, dargeboten wird. Es erschien zuerst unter folgendem Titel: „Gildas Salvianus, der reformirte Geistliche; worin die Natur des Hirtenamts, besonders in Bezug auf Unterricht und Ermahnung der Einzelnen, gezeigt wird; mit einem offenen Bekenntniß unsrer nur zu offenbaren Sünden. Aufgesetzt für einen Bußtag, den zu Worcester am 4. Dec. 1655 diejenigen Prediger der Grafschaft hielten, welche eine Uebereinkunft, die Einzelnen in ihrer Gemeine zu catechisiren und zu unterrichten, unterzeichnet hatten." Gildas Salvianus hatte er das Werk nach zwei Eiferern für die Reinheit der Kirche in ihrer Zeit genannt; der erstere war ein Brittischer Mönch im 6ten Jahrhundert, von dem es eine kleine Schrift „de excidio Britanniae" gibt, der letztere Presbyter zu Massilia (Marseille) in der zweiten Hälfte des 5ten Jahrhunderts, Verfasser der Schriften de gubernatione Dei, adversus avaritiam und mehrerer Briefe, aus welchen man den Zustand der Kirche seiner Zeit kennen lernt. „Ich mache," sagt er in der Vorrede, „keinen Anspruch auf die Weisheit des Gildas oder den heiligen Ernst des Salvianus, was den Grad anbetrifft; ich hoffte

aber in ihren Namen eine Entschuldigung für meine freymüthige Sprache zu finden. Wenn in so viel höherem Maße diese weisen und heiligen Männer einer solchen sich bedienten, warum sollte es einem andern in geringerem Maße nicht auch erlaubt seyn? Wenigstens muntert es mich auf, daß Gildas und Salvianus jetzt, da sie todt sind, bey uns so beliebt sind, wie sehr man sie auch bey ihrem Leben hassen und verachten mochte; und ich denke mir, daß im schlimmsten Falle mein Buch wenigstens in der Folgezeit einigen Segen stiften wird." Es läßt sich nicht leugnen, und ist auch in England selbst bemerkt worden, daß die von Baxter empfohlene Art der Privatcatechisation ganz so, wie er sie darstellt, nicht überall in Anwendung zu bringen seyn wird. Die eigenthümlich günstigen Verhältnisse, in denen Baxter zu Kidderminster stand, haben wir ihn oben selbst schildern hören: obwohl ein Geistlicher der damals herrschenden Kirche, hatte er doch eine ungemein freye Stellung. Auch dürfte er wohl hie und da zu viel Gewicht auf die buchstäbliche Erkenntniß der Religionswahrheiten, und auf ein gewisses Sich-Fügen unter eine herrschende Lehre legen. In unsrer Zeit findet aber grade der entgegengesetzte Abweg gewöhnlich statt, und alle ernste, gläubige Prediger des Evangeliums werden daher gewiß willig die Winke benutzen, welche Baxter ihnen gibt, wenn sie auch nicht genau die Formen der Pastoral-Leitung, die er verzeichnet, von ihm annehmen können.

So groß die Gaben Baxter's für das Feld waren, auf dem wir ihm bis jetzt begegnet sind, und so außerordentlich zahlreich die Schriften über moralische und ascetische Gegenstände, die er herausgab, *) so war seine Thätigkeit doch keinesweges auf diese beschränkt. Er war ein Logiker und Metaphysiker von Natur, und daher nahm er lebhaften Antheil an den dogmatischen Erörterungen und Streitigkeiten seiner

---

*) Siehe die Anmerkung auf S. 173. der zweiten und S. 159. der ersten Auflage des ev. Geistl.

Zeit; es gab keinen Gegenstand, welcher damals in der christlichen Glaubenslehre controvers war, über welchen er nicht geschrieben hätte. Seine eigentlich dogmatischen Streitschriften waren besonders gegen die Papisten, Antinomisten, Baptisten, Quäker und Chiliasten gerichtet. In seinen späteren Jahren gab er ein großes dogmatisches System, unter dem Titel: „Methodus Theologiae Christianae" heraus, einen Folianten von 900 Seiten. Der Grundgedanke dieses Systems ist, daß die göttliche Dreyeinigkeit sich in dem Menschen sowohl, als in der Natur abspiegelt; und mit einer großen logischen Energie führt er diesen Gedanken durch alle Theile der Theologie durch. Ganz vorzüglich lebhaft, wie sich denken läßt, interessirten ihn die Streitigkeiten über Kirchenverfassung; und auch hier gab es keine irgend wichtige Frage in der damaligen Zeit, die er nicht in einem mehr dogmatischen oder mehr historischen Werke beleuchtet hätte. Die engen Grenzen, welche diese Lebensbeschreibung sich gesteckt hat, und ihr Hauptzweck gestatten nicht, auf Baxter's wissenschaftliche Schriften hier näher einzugehen. Nur über die Hauptrichtung, die er sein ganzes Leben hindurch verfolgte, einige Bemerkungen. Baxter's erleuchteter, selbstständiger Geist, und sein Herz voll Liebe leiteten ihn auf eine Bahn, die vor ihm, in England wenigstens, noch niemand betreten hatte. Der Kampf der dogmatischen sowohl als der kirchlichen Gegensätze seiner Zeit schien ihm nicht so beschaffen zu seyn, als ob auf der einen Seite lauter Licht, auf der andern nichts als Finsterniß gewesen wäre; er war eifrig bemüht, unter allen Parteyen das Wahre vom Falschen zu sondern, und eine Union zu stiften, in welcher das Besondre jeder Partey nicht aufgegeben, wohl aber die Gemeinschaft in der wichtigeren Hauptsache recht hervorgehoben würde. Es genügte ihm mit Recht nicht, das Daseyn einer unter allen Secten zerstreuten unsichtbaren Gemeine des Herrn zu glauben, sondern er war eifrig bemüht, eine wirkliche Vereinigung der streitenden Gegner zu stiften; er war der Urheber der Idee, die man in England „Catholic Communion" nennt. Seine

eignen kirchlichen Ansichten waren etwa diese: Er wollte, daß man mit allen, die man in der Liebe für wahre Christen halten könnte, Kirchengemeinschaft halte; mißbilligte aber die Kirchengemeinschaft mit solchen, die offenbar nicht Jünger des Herrn seyen. Er wollte eine Landeskirche von der Obrigkeit (die er für custos utriusque tabulae hielt) anerkannt und aufrecht gehalten wissen, welche jedoch die einzelnen Geistlichen in ihrem Wirken nicht zu sehr beschränkte, und Dissentirende nicht verfolgte. Kirchliche Glaubensbekenntnisse sollten, seiner Ansicht nach, nur die allgemeinsten christlichen Wahrheiten klar aussprechen, in den Nebenbestimmungen aber Freyheit lassen, während die Theologie nicht sorgfältig genug die Wahrheit erforschen und erklären könne. Seine Ansicht von der bischöflichen Verfassung und Liturgie wird später noch erwähnt werden. Innerhalb einer Gemeine wollte er keine Laienältesten angestellt wissen, wohl aber wünschte er, eine Theilnahme der ganzen Gemeine an der Kirchenzucht, und behauptete ihr Recht den Geistlichen zu wählen. In dogmatischer Hinsicht war zwar B a x t e r ein Calvinist, und erklärte sich aufs entschiedenste für die Dordrechter Synode und den Westminsterschen Catechismus; dennoch genügte ihm die Calvinistische Härte und Willkühr nicht, er wollte eine allgemeine Erlösung unter gewissen Bestimmungen anerkannt wissen, und in der Festsetzung des Verhältnisses von E r w ä h l u n g und V e r w e r f u n g nähert er sich der Lutherischen Lehre; er sagt in seinem Buche: „An End to Doctrinal Controversies:" „E r w ä h l u n g und V e r w e r f u n g können nicht auf dieselbe Weise Gott zugeschrieben werden; bey der Erwählung ist Gott die wirkende Ursach aller Errettungsmittel des Menschen durch seine Gnade, und alles dessen, was dazu dient, dem Menschen die Errettung und Seligkeit wirklich anzueignen. Bey der Verwerfung ist Gott aber nicht die Ursach irgend einer Sünde, die das Mittel und die verdienende Ursach der Verdammniß ist; auch die Ursach der Verdammniß ist er nur unter der Voraussetzung der Sünde des Menschen. Darum hat Gott in dem, welcher zur Ver-

dammniß bestimmt ist, die Sünde vorausgesehen, nicht bewirkt; aber bey der Erwählung beschließt Gott, uns seine Gnade zu schenken, und die Quell aller Heiligung in uns zu werden; und er erwählt uns nicht etwa darum, weil er voraussieht, wir würden seinen Willen thun, oder ohne ihn geheiligt werden." Seine Ansichten in dieser Beziehung, die eine Art Mittelweg zwischen Calvinismus und Arminianismus bildeten, wurden unter dem Namen Baxterianismus unter den Dissenters fortgepflanzt, von den strengen Calvinisten aber verketzert. In practischer Hinsicht hatte Baxter wohl mehr die Gefahr, auf den gesetzlichen, als auf den antinomistischen Abweg zu gerathen; und seine Neigung zu spitzfindigen Distinctionen in der Dogmatik verleiteten ihn ein Paar Mal zu Erklärungen über den rechtfertigenden Glauben, die Arminianisch klangen, indem er dem Glauben nicht als dem zueignenden Organ, sondern als einer verdienstlichen Tugend die Seligkeit zuzuschreiben schien. Doch waren dies wohl nur Verirrungen in den Ausdrücken, nicht in der Sache; sonst braucht man nur den letzten Abschnitt seiner „Ruhe der Heiligen" zu lesen, um zu sehen, wie sein Herz in der Gewißheit der dem Sünder zuvorkommenden Gnade und Liebe Gottes in Christo sich selig fühlte, und mit welchen „athmenden Gedanken und brennenden und leuchtenden Worten" er sie andern anzupreisen wußte. In der That dürfte es wenige andere Schriften außer der Bibel geben, worin so sehr das Furchtbare des Zornes und das Selige und Süße der Liebe Gottes, beides mit gleicher Lebendigkeit, dargestellt wäre; so daß die Heiligung des Menschen immer als seine Beseligung, und die ihm erschienene Gnade Gottes als eine züchtigende und heiligende erscheint. —

Ein nicht unbedeutender Theil von Baxter's außerordentlicher Thätigkeit während seines Pastorallebens war sein ausgedehnter Briefwechsel. Er war unermüdlich in Versuchen, die streitenden Partheyen seiner Zeit zu versöhnen; namentlich correspondirte er lange zu diesem Zwecke mit dem bedeutendsten Manne unter den Independenten, Dr. Owen, und hatte

mit ihm mehrere Zusammenkünfte. Mit einer großen Anzahl von Geistlichen aus verschiedenen Gegenden berieth er sich schriftlich über die Angelegenheiten der Kirche, und eine Menge von Gewissensfällen wurden von andern ihm zur schriftlichen Beantwortung vorgelegt. Vorzüglich merkwürdig ist es aber, daß er, schon zu dieser Zeit, ein thätiger Beförderer der Missionssache war. Unter Cromwell's Herrschaft war auf dessen Befehl eine Collecte zur Unterstützung der Arbeiten des Missionars Elliot unter den Nordamerikanischen Indianern veranstaltet worden; daraus entstand ein Fond, der jährlich 7—800 Pfund abwarf. Als nun dieses Geld nachher bey der Restauration in Gefahr gerieth, zu andern Zwecken verwendet zu werden, war es Baxter's Bemühungen ganz besonders zu verdanken, daß es gerettet wurde und vielen Segen auch noch fernerhin stiftete. Immer lag ihm diese heilige Angelegenheit sehr am Herzen, und er hielt es für eine große Schuld, die auf der Christenheit lastete, daß sie nicht thätiger dafür war. Gegen das Ende seines Lebens, als er seine Selbstbiographie in einer Vergleichung seines damaligen Seelenzustandes mit dem früheren beschloß, sagt er hierüber: „Ich empfinde jetzt mehr Betrübniß, als früher, bey dem Gedanken an das Elend der ganzen Welt und mich verlangt mehr, als früher, nach ihrer Bekehrung. Früher reichten meine Gebete gewöhnlich nicht weit über England hinaus; höchstens bat ich noch für die Bekehrung der Juden. Jetzt aber habe ich einen tieferen Blick in den Zustand der Welt und den Sinn des Vaterunsers bekommen, und nichts liegt mir so sehr auf dem Herzen, als der Gedanke an die unerleuchteten Völker auf Erden. Es ist für mich die räthselhafteste Seite von Gottes Vorsehung, daß er fast die ganze Welt verläßt, und seine Gnade nur so wenigen schenkt; daß es, im Vergleich mit Muhammedanern und Heiden, nur so wenig Christen gibt; daß unter den Christen so wenige sind, die vom gröbsten Betruge der Sünde frey werden, und eine irgend hinreichende Erkenntniß haben; und daß auch, unter diesen wenigen wieder, so wenig wahrhaft gottselige Menschen sich befin-

den. Doch werde ich jetzt fast weniger von dem Elende meiner Landsleute, als der Heiden, Muhammedaner und finsteren Völker der Christenheit bewegt, keine meiner Gebete kommen mir so tief aus dem Herzen, als die Bitten um die Bekehrung der ungläubigen Welt, damit Gottes Name geheiligt werde, sein Reich komme und sein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden. Auch hatte ich früher nie eine so tiefe Empfindung davon, welch ein Strafgericht die Sprachenverwirrung und wie furchtbar die Herrschaft der Sünde ist, welche die bey weitem meisten Völker vom Evangelium ausschließt. Könnten wir zu den Türken, Tataren und andern Heiden kommen und in ihrer Sprache predigen, so sollte mich die Absetzung der Hunderte von Predigern in England nicht sehr schmerzen. Darum scheint mir kein Beruf so herrlich und so wünschenswerth, als der eines Missionars, weshalb ich auch immer Hrn. Elliot, den Apostel der Indianer von Neu-England, so hoch geschätzt habe."

Unter Cromwell's Herrschaft fügte es sich, daß auf Empfehlung zweyer Gönner, Baxter vor ihm predigen mußte. Er erzählt davon: „Ich wußte keinen bessern Weg, ihn an seine Pflicht zu erinnern, als durch die Stelle 1 Cor. 1, 10: „Ich ermahne euch, liebe Brüder, daß ihr allzumal einerley Rede führet, und lasset nicht Spaltungen unter euch seyn," indem ich zeigte, wie verderblich Spaltungen seyen, und wie unselig die Staatsmänner handelten, die dergleichen zu ihren Zwecken unterhielten, um im Trüben zu fischen, und die Kirche so herunterzuhalten, daß sie ihnen nicht widerstreben könne. Meine Geradheit mißfiel Cromwell und seinen Höflingen, doch steckten sie es ein. Einige Zeit darauf ließ er mich zu sich kommen, und in Gegenwart von dreyen seiner Großen fing er eine lange und langweilige Rede an über Gottes Versehung und die Regierungsveränderung, und wie Gott sich dazu bekannt habe, und welche große Dinge für England im Innern und Auswärtigen geschehen seyen, in den Verhältnissen mit Spanien und Holland, rc. Als er uns alle eine Stunde

lang ganz müde geredet hatte (einer seiner Begleiter schlief während der Rede ein) sagte ich ihm, es sey eine zu große Herablassung von ihm, daß er mir alle diese Dinge auseinandersetzte, die mir zu hoch seyen; ich sey aber dennoch überzeugt, daß unsre alte Monarchie ein Segen, und nicht ein Unglück für unser Land gewesen, und fragte ihn bescheidentlich, weshalb England diesen Segen verwirkt habe, und gegen wen das Verbrechen, das davon die Ursach gewesen, geschehen sey? Ich wollte dabey nur von der Verfassungsform reden, denn durch ein Gesetz war es seit Kurzem für Hochverrath erklärt worden, für die Person des Königs zu sprechen. Diese Frage reizte ihn etwas, und er sagte, es sey nichts verwirkt, sondern Gott habe alles verändert, wie es Ihm gefallen habe; und dann griff er das Parlament an, das ihn geknechtet habe, und vier oder fünf Glieder desselben, die meine vornehmsten Freunde waren; diese wagte ich gegen ihn zu vertheidigen, und so vergingen 4—5 Stunden. Nach ein Paar Tagen ließ er mich nochmals rufen, und fragte mich nach meiner Ansicht über Gewissensfreyheit, und ich legte sie ihm dar, nachdem er wieder eine langweilige Rede ganz langsam gehalten hatte. Als nun auch einige aus seiner Umgebung ein Paar solcher ermüdenden Reden gehalten hatten, sagte ich ihm, nach 4—5 Stunden, ich würde ihm schriftlich auf zwey Bogen meine Ansicht besser auseinandersetzen können, als bey solcher Art zu reden in einigen Tagen möglich wäre, und er gestattete mir dann auch, ihm einen solchen Aufsatz zu überreichen; doch glaube ich nicht, daß er ihn jemals gelesen hat."

Merkwürdig bleibt indessen immer, in welchem blühenden Zustande die Kirche sich befand, so lange Cromwell regierte. Das lebendigste Zeugniß davon legt Baxter selbst ab in der Schilderung die er davon in dem evangelischen Geistlichen gibt, *) welche auf eine fast wunderbare Weise contrastirt mit der oben gegebenen Beschreibung des Zustandes der Kirche

*) S. 107 ff. der ersten, S. 121 ff. der zweiten Auflage.

vor der Rebellion. Ja, eben solcher Art waren sogar die Wirkungen der Eroberung von Schottland durch den Usurpator. „Das Land wurde in großer Ordnung regiert," sagt der Bischof Burnet *); „überall ward die Gerechtigkeitspflege gut verwaltet, Laster und Verbrechen wurden unterdrückt und bestraft, so daß wir diese acht Jahre der Usurpation immer als eine Zeit großer Ruhe und Gedeihens anzusehen pflegen." — „Ich erinnere mich noch wohl, als drey Regimenter nach Aberdeen kamen. Es war unter ihnen eine Ordnung und Zucht, ein Ernst und eine Frömmigkeit, die alle Leute in Erstaunen setzten. Die meisten unter ihnen waren Independenten oder Anabaptisten. Es waren viele begabte Männer darunter, welche predigten, so wie sie sich getrieben fühlten; nie aber störten sie die gottesdienstlichen Versammlungen in der Kirche, außer einmal, wo sie hineinkamen, und die Prediger öffentlich beschuldigten, daß sie ihnen falsche Dinge zur Last legten. Ich war zugegen; der Streit wurde sehr hitzig; zuletzt zogen sie ihre Degen, doch geschah kein Unglück; Cromwell aber setzte den Gouverneur ab, weil er den Vorfall nicht bestraft hatte." **) Es war daher eine eigne Lage, in der sich die frommen Presbyterianischen Geistlichen damals befanden; welche kirchliche Gebete um die Rückkehr des Königs anstellten, und, als er kam, ein Dankfest feierten, obwohl sie befürchten mußten, daß so vieles Gute, was unter der Usurpation aufgeblüht war, nun wieder zerstört werden würde. „Viele," sagt Baxter, „kam es hart an, zu entscheiden, ob sie die Erhaltung eines Usurpators wünschen sollten, der Gutes stiftete, oder die Herstellung eines rechtmäßigen Herrn, dessen Anhang Schaden thun würde. Was mich betrifft, so stand mir meine Pflicht klar vor Augen: des Usurpators Sünde für verwerflich zu erklären, was er auch sonst Gutes thun möchte; und alle meine Verbindlichkeiten gegen den rechtmäßigen Regenten zu erfüllen, in-

---

*) History of his Own Times, I. 95.
**) Ibid. p. 90.

dem ich den Ausgang Gott anheim stellte; dennoch aber das Gute anzuerkennen und zu loben, was der Usurpator that, und alles Erlaubte, was in meinen Kräften stand, zu thun, um ihn zu bewegen, noch mehr Gutes zu thun; und nichts Böses gut zu heißen, möge es von einem Usurpator oder von einem rechtmäßigen Herrn ausgehen."

Barter kam im Frühjahr 1660 nach London, wo eben nachdem Oliver Cromwell gestorben, und sein Sohn Richard bald beseitigt worden, durch die Verbindung der, anfangs sich bekriegenden Parteyen, der royalistisch-bischöflichen und der Presbyterianer, Vorbereitungen zur Restauration König Karl's II. getroffen wurden. Er selbst wirkte thätig mit zu dieser Umwälzung; und da das Haus der Gemeinen vor allem einen Fast- und Bettag anordnete, wurde er nebst seinem Freunde Calamy und Dr. Gauden auserseshen, vor dem Parlament zu predigen. Er that es, am 30. April d. J., über Ezech. 36, 31: „Alsdann werdet ihr eures bösen Wesens gedenken und eures Thuns, das nicht gut war, und wird euch eure Sünde und Abgötterey gereuen." Diese Predigt gab er mit einer Zuschrift an das Parlament heraus, worin er sagte, er sehe es als eine hohe Ehre an, daß er mit Predigt und Gebet einen Gottesdienst habe endigen dürfen, welcher unmittelbar dem Beschlusse des Hauses, Seine Majestät den König zurückzurufen, vorangegangen sey.

So kehrte denn König Karl II. unter dem Jubel der bey weitem größten Mehrzahl des Volkes in sein Land zurück, und es schien anfangs, als ob England nun in ein Zeitalter des schönsten Blühens und Gedeihens eingetreten wäre. Aber welch ein König war das! Sein und seines Vaters Unglück hatte seinen Leichtsinn und seine zügellose Sinnlichkeit nicht überwunden; er war bereits heimlich in Frankreich katholisch geworden, und doch heuchelte er bis auf sein Todbette Anhänglichkeit an die Landeskirche; und so weit es seine Nichtigkeit und Schwäche zuließ, war er stets bemüht, den Katholicismus auch durch ungesetzliche Mittel zur herrschenden Religion zu

machen. Sein äußerlich liebenswürdiges Wesen benutzte er, die ihm mißfälligen Personen hinzuhalten und zu täuschen, und dachte nie daran, ein gegebenes Wort zu erfüllen. Da die Presbyterianer so viel zur Herstellung des Königs gethan hatten, so wurden sie anfangs von den Episcopalen und dem Hofe mild behandelt, und ihre vornehmsten Theologen und Geistlichen, unter denen auch Baxter war, wurden aufgefordert, vor dem Könige zu predigen, ja Baxter und Calamy wurden zu Caplänen des Königs ernannt. Bald darauf hatte der König mit ihnen eine Unterredung. Baxter sagte ihm, wie sehr sie alle die Versöhnung der streitenden Theile wünschten; wie gern sie seine friedlichen und gehorsamen Unterthanen seyn und bleiben möchten; und wie leicht es dem Könige seyn würde, die Streitigkeiten über die liturgischen Gebräuche und die Kirchenzucht zu endigen; er möchte doch nicht das Gute, was Cromwell gestiftet, darum wieder zerstören, weil dieser ein Usurpator gewesen; sondern vielmehr ihn noch übertreffen in Gutesthun, und in Bekämpfung aller gottlosen und untüchtigen Geistlichen, zu welcher Partey sie auch gehören möchten. Nach Karl's II. Character kann man kaum anders denken, als daß er in seinem Herzen über die Einfalt der frommen Leute lachte, die ihn wie ihres Gleichen behandelten, und zum Beförderer der Gottseligkeit und Tugend ausersehen hatten, während er selbst in groben Lastern lebte. Er gab ihnen indeß eine sehr gnädige Antwort, und das Versprechen, Versöhnungsmaßregeln zu treffen; und trug ihnen zunächst auf, sich mit einigen andern Presbyterianischen Geistlichen zu vereinigen, und ihre Wünsche schriftlich aufzusetzen. Die Summe derselben war folgende: *) Daß den gläubigen und ernsten Gemeingliedern bey ihren, mit den kirchlichen nicht in Gegensatz stehen-

*) S. The History of NonConformity, as it was argued and stated by Commissioners on both sides, appointed by H. M. King Charles II. 1661. 2. Ed. Lond. 1708., worin alle wichtige Actenstücke, die zu diesen Ereignissen gehören, enthalten sind.

den, Privatversammlungen kein Hinderniß in den Weg gelegt werde; daß jede Gemeine einen unterrichteten, rechtgläubigen und gottseligen Pastor in ihrer Mitte habe, und die untüchtigen oder ärgerlichen fortgeschafft würden; daß niemand zum heiligen Abendmahl gelassen werde, der nicht Erkenntniß der christlichen Grundwahrheiten besitze, und persönlich durch ein glaubhaftes Bekenntniß seinen Taufbund erneuert habe; und daß wirksame Verordnungen für die Heiligung des Sonntags gegeben würden. Sie hätten gegen das Episcopat der ältesten Kirche, wonach Bischöfe mit Presbytern zugleich die Kirche regierten, nichts einzuwenden; aber die Ausdehnung der Englischen Diöcesen sey zu groß für Einen Mann, und daraus entstehe der Mißbrauch, daß weltliche Beamte die Functionen verrichteten, welche allein Dienern der Kirche zukämen, so wie noch andre Uebelstände. Sie bezogen sich dabey auf einen Aufsatz des Erzbischof Usher, den dieser 1641 bereits zur Beylegung der Streitigkeiten verfaßt hatte. *) Sie hätten nichts gegen eine feststehende Form des Gottesdienstes, oder Liturgie, einzuwenden, nur müsse sie nicht zu ermüdend seyn, nicht zu kurze Gebete und Antworten enthalten, sich nicht zu weit von denen andrer protestantischer Kirchen entfernen, und nicht zu sehr die Gaben der Prediger zum Gebet und zur Ermahnung beschränken; von welchen Grundsätzen aus sie dann das Englische Gemein-Gebetbuch (Book of Common Prayer) criticirten, und eine Verbesserung desselben für wünschenswerth erklärten. Es erfolgte auf diese Eingabe eine Erwiderung des Königs, welche die Presbyterianer zwar nicht vollständig befriedigte, aber doch sehr erfreute, und die Verhandlungen wurden lebhaft fortgesetzt. Durch den Lord-Kanzler, Grafen von Clarendon, wurde Baxter'n das Bisthum Hereford und seinem Freunde Calamy das von Litchfield angetragen, doch lehnten beide diese Würde ab; ein dritter, Reynolds,

*) Dieser interessante, gelehrte Aufsatz ist eben da p. 339. abgedruckt.

nahm das Bisthum Norwich an. Diese Unterhandlungen führten zu der Veranstaltung eines Gespräches zwischen den bischöflichen und presbyterianischen Theologen in der Savoy, einem alten, ehemals klösterlichen Gebäude, damals der Wohnung des Bischofs von London, von welchem Ort diese berühmte Berathung den Namen der Savoy Conference erhalten hat. Von der einen Seite erschien der Erzbischof von York mit elf Bischöfen; von der andern der neu erwählte Bischof von Norwich mit elf presbyterianischen Geistlichen, unter welchen sich Baxter befand. Es hatte sich inzwischen in der Lage des Königs und der bischöflichen Kirche viel geändert; die allgemeine Stimmung war so stark königlich und so sehr gegen die Presbyterianer, daß die Bischöfe sich nun für völlig befestigt hielten. Daher konnte durch dieses Gespräch nichts ausgerichtet werden; denn die päpstlichen Legaten, die dem Tridentinischen Concil präsidirten, konnten nicht entschlossener seyn, alle Streitpuncte schon als längst entschieden anzusehen, und auch nicht das Geringste nachzugeben, als es die Bischöfe, und vorzüglich die Hauptperson unter ihnen, Sheldon, Bischof zu London, waren. Sie empfingen die Presbyterianer gleich damit, daß nicht die Bischöfe, sondern ihre Gegner, das Gespräch gewünscht, da diese, nicht sie, eine Aendrung in dem gesetzlich eingeführten Gottesdienst haben wollten; und sie verlangten nun eine schriftliche Vorlegung aller Puncte auf einmal, deren Abstellung sie wünschten. Diese Aufforderung, deren Absicht war, die Presbyterianer durch die Menge ihrer Ansprüche verhaßt zu machen, wurde bewilligt; und damit alles, was sie an der Liturgie geändert wünschten, besser übersehen werden könnte, beauftragten die Presbyterianischen Theologen Baxter, eine veränderte Liturgie aufzusetzen. Der einzige Punct, über welchen besonders Dr. Gauden und Baxter disputirten, war der, welcher allerdings die schwächste Seite der Nonconformisten zeigte: sie konnten nicht nachweisen, daß in der Liturgie etwas Sündliches oder Unchristliches vorkomme, und es sey daher unrecht, daß sie sich ihr nicht fügen wollten;

hier wäre der Ort gewesen, wo ein tieferes Eingehen auf die Sache den Presbyterianern gezeigt haben würde, wie verkehrt ihre Fordrung sey, daß bey der Anordnung des Gottesdienstes des Neuen Testaments alles auf direct göttliche Anordnung zurückgeführt werden solle, und wie unmöglich die von ihnen verlangte Willkühr der Einzelnen in einer geordneten Gemeinschaft gestattet werden könne; aber beide Theile verloren sich in abstrakte Subtilitäten, und die Conferenz trennte sich, ohne weitere Frucht. Baxter ging nach Kidderminster zurück; doch wollte der Pfarrer ihn nun weder als Hülfsprediger noch als Pfarrverweser (lecturer, curate) zulassen; er erbot sich, die letztere Stelle unentgeltlich zu verwalten; aber auch dies lehnte der Pfarrer ab. Je fester inzwischen die bischöfliche Kirche wiedergestellt war, desto sicherer konnten die Prälaten nun den Hauptschlag ausführen; am 19. May 1662 bestätigte König Karl II. die von beiden Parlamentshäusern, im Unterhause mit geringer Majorität, angenommene Uniformitätsacte, wodurch festgesetzt wurde, daß alle Geistliche, welche vom Bartholomäustage, dem 24. August, an das Common-Prayer-Book nicht annehmen würden, alle ihre kirchlichen Aemter und Einkünfte verlieren sollten; zugleich sollte alsdann jeder eine Erklärung unterschreiben, des Inhalts: „er bekenne der Wahrheit gemäß und ohne alle Heucheley, alles zu glauben und zu billigen, was in jenem Buche enthalten und angeordnet sey." In Folge dieses Gesetzes, welches man wegen des Termins, mit Anspielung auf die grade 90 Jahr frühere Pariser Bluthochzeit, das Bartholomäusgesetz nannte, wurden in England nicht weniger als 2000 Geistliche abgesetzt, nachdem vorher schon einige hundert ihre Stellen hatten aufgeben müssen, weil die durch das Lange Parlament abgesetzten Pfründner noch lebten und ihre Ansprüche geltend machten.

So wurde nun Baxter, wie er es längst zuvor befürchtet hatte, aus seiner gesegneten Wirksamkeit zu Kidderminster für immer herausgerissen. Dr. Morley war Bischof von Worcester geworden; ein redlicher Mann, aber von uner-

leuchtetem Eifer. Er versprach Baxter'n, seine Gemeine solle durch seine Absetzung nichts verlieren; doch ging die Hülfspredigerstelle, die Baxter anfangs bekleidete, wegen Mangel an Beyträgen ein; einmal kam der Bischof selbst hin, und predigte gegen Baxter und die Presbyterianer, aber bestärkte die Gemeine nur noch mehr in ihrer Liebe zu ihm. „Hätte der Bischof nur den zwanzigsten Theil der Zeit, die ich dort lebte," sagt er „unter diesen Leuten zugebracht, er würde gesehen haben, daß sie weder Presbyterianer noch Schismatiker seyen, sondern Leute, die ruhig ihre schwere Arbeit thaten, aus der heiligen Schrift immerfort lernten, ein heiliges und untadliches Leben in Frieden mit allen Menschen führten, und nie Secten oder schismatische Parteyen unter sich hatten. Als der Bischof fort war, kam der Dechant hin, und suchte sie von ihrer Bewunderung meiner Person zu curiren, und nach einem Monat kam er wieder, und bemühte sich den Leuten zu zeigen, sie seyen Presbyterianer und Schismatiker, und überschätzten mich. Die Leute waren über diesen Unsinn ganz erstaunt, und glaubten, die Geistlichen seyen nicht recht bey Sinnen, daß sie zuversichtlich ihnen Dinge ins Gesicht sagten, von denen sie doch nichts wissen könnten. Nachher wurden denn einige begabte Leute angestellt, die mich angriffen, aber nichts ausrichteten; zuletzt kam einer, der den entgegengesetzten Weg einschlug, und mich auf der Kanzel hoch pries und den Leuten freundlich begegnete. Aber dennoch sagten diese, sie hätten nun erst angefangen gegen die Bischöfe zu seyn, dessen man sie früher völlig ohne Grund beschuldigte, und nicht ein einziger wurde gewonnen." Und so wirkte Baxter's Wort in Kidderminster noch lange fort, nachdem er abgesetzt war. Wir erwähnten schon oben der Zueignung einer seiner Schriften an seine Gemeine, acht Jahre, nachdem er den Ort verlassen hatte. Er sah die Trennung derselben von der Landeskirche ungern, redete ihr zu, immer noch ferner den öffentlichen Gottesdienst zu besuchen, fand aber in ihrer Mitte Widerstand. Lange ruhte sein Segen merkwürdiger Weise auf der Stadt.

Sein früherer Gehülfe, Baldwin, einer der am 24. August 1662 abgesetzten Geistlichen, ließ sich unter den Nonconformisten nieder, und verwaltete in der nun dissentirenden Gemeine das Predigtamt bis an seinen Tod, im Jahre 1693; und nach seinem Tode hielt ihm der damalige Orts-Pfarrer White, ein frommer Mann, die Leichenrede, in welcher er seinen Glauben, seine Gaben und seine Mäßigung pries. Unter den Nachfolgern Baldwin's waren mehrere Männer von demselben Geiste; einer derselben war Benjamin Fawcett (1759—1780), welcher mehrere Schriften von Barter in einer abgekürzten Gestalt heraus gab; nach seiner Bearbeitung ist die S. 25. angeführte Uebersetzung der „Ruhe der Heiligen" gemacht. In der Vorrede dazu sagt er: „Gott sey gepriesen, daß der Geist der Gottseligkeit, den Barter in Kidderminster einheimisch machte, noch in einem gewissen Grade in der Stadt und ihrer Nachbarschaft zu finden ist (o wäre er doch noch lebendiger!); und wie dieser Geist sich erhält, so bleibt auch Barter's Andenken unter uns hochgeehrt und geliebt." Er bemerkt, daß die Gläubigen des Ortes noch immer einen hohen Grad von Aufrichtigkeit und Bruderliebe besäßen, und daß also von Kidderminster der liebliche Geist noch nicht gewichen sey, welcher ein Jahrhundert zuvor dort durch den herrlichen Mann Gottes geweckt worden war. Nach Fawcett's Tode trennte sich die dissentirende Gemeine in zwey; gegenwärtig steht der ursprünglichen Barterschen Gemeine vor der Dr. James Roß, welcher eine Zeit lang Missionar zu Karaß in der Russischen Tatarey war.

Somit endeten denn für damals die Kämpfe innerhalb der Englischen Kirche mit der Ausstoßung einer sehr bedeutenden Anzahl von Geistlichen, um welche sich nun an sehr vielen Orten dissentirende Gemeinen sammelten. Wie aber in England, wo die Episcopalkirche fester stand, hiermit eine gewisse Ruhe eintrat, so begannen nun gleichzeitig die Bewegungen in der Schottischen Kirche. Durch ein im buchstäblichen Sinne fast immer betrunkenes Ministerium zu Edin-

burgh, dessen Haupt der Graf von Middletoun war, und durch einen ränkevollen, ehrgeizigen Geistlichen, Sharpe, welcher durch empörende Verrätherey an seiner Kirche sich die Primatenwürde von Schottland, das Erzbisthum von St. Andrews, erwarb, wurde dem äußerst widerstrebenden Volke die Episcopalkirche aufgedrungen und unter vielem Blutvergießen bis 1689 aufrecht gehalten. Nur daß auch hier, höchst lehrreich für die richtige Würdigung sowohl dieser, als ähnlicher Parteyenkämpfe, unter einer Anzahl unwissender, herrschsüchtiger Pfaffen, welche in die Bisthümer eindrangen, und einen Troß noch ärgerer niederer Geistlicher nach sich zogen, ein apostolischer Mann, der oben erwähnte Robert Leighton, sich befand, welcher erst Bischof von Dunblane, dann Erzbischof von Glasgow wurde. *)

---

*) Er war früher Presbyterianischer Geistlicher zu New-Botile bey Edinburgh gewesen, hatte aber an dem politischen Gezänk in der Kirche und den wilden, unruhigen Bewegungen der Synoden und Generalversammlungen, über welchen die Hauptsache meist ganz vergessen wurde, einen solchen Ekel bekommen, daß er sich überzeugte, eine gewisse Unterordnung müsse in jeder Kirche statt finden. Als er damals auf einer Synode mit Vorwürfen überhäuft wurde, weil er nicht von den Zeitumständen und dem Nationalbunde predige, fragte er mild: „Wer predigt denn davon?" — „Ey, alle, alle Brüder!" ward ihm geantwortet. — „Nun, wenn denn alle davon predigen," erwiderte er, „dann wird es mir Einem doch wohl erlaubt seyn, Christum zu predigen." Es hatten sich hiedurch solche Bedenken gegen die Presbyterianische Verfassung in ihm gebildet, daß er bald darauf seine Stelle niederlegte. Wegen seiner ausgezeichneten Gelehrsamkeit erhielt er unter Cromwell eine bedeutende Anstellung an der Edinburgher Universität. Obwohl ein entschiedener Gegner des Papstthums, das er auch in seinen Schriften bekämpft, hatte er bey einer Reise durch Frankreich und die Niederlande, wo er die Jansenisten kennen lernte, doch die Ueberzeugung gewonnen, daß die Reformation, besonders die seines Vaterlandes, einigen Instituten der älteren Kirche, namentlich den Klöstern, zu schroff entgegengetreten sey. Bischof Burnet, der ihn genau kannte, sagt von ihm (**Hist. of his Own Times I. 220.**): „Was alle seine großen Gaben übertraf, war der erhabenste und edelste Sinn für das Göttliche, den ich je in einem Menschen sah. Er dachte nicht an sich, außer um sich durch strenge Diät, die einem immerwährenden Fasten glich, abzutödten; er verachtete Reichthümer und Ehren. Von sich hatte er die geringste Vorstellung, und schien zu wünschen,

Bald, nachdem Baxter abgesetzt worden war, trat er, obwohl schon 47 Jahr alt, in die Ehe. In seinem „evangelischen Geistlichen,“ und sonst häufig hatte er immer den Predigern zu bedenken gegeben, sie möchten sich prüfen, ob sie nicht für den ehelosen Stand bestimmt seyn dürften; als er daher selbst heirathete, wurde, wie er sagt, kaum von der Heirath des Königs mehr gesprochen, als von der seinigen. Doch er erklärte, so lange er im Amte gestanden, habe er aus Liebe zu seiner Gemeine nicht heirathen mögen, nun er aber abgesetzt sey, finde dieser Grund nicht mehr statt. Eine merkwürdige Fügung der Vorsehung zeigte sich dabey. Seine Braut, Miß Charlton, war von ihm unterrichtet und dem Herrn zuge-

---

daß alle eben so gering von ihm denken möchten. Schmähungen und Angriffe ertrug er, wie einer, der eine Freude daran findet. Sein natürlich hitziges Temperament hatte er so in seiner Gewalt, daß ich ihn während einer 20jährigen genauen Bekanntschaft nur einmal heftig sah. Er war immer so gesammelt, daß ich mich nicht erinnere, ein unnützes Wort von ihm gehört zu haben; in allem, was er sprach, merkte man ein Streben, sich und alle um ihn her zu Gott zu erheben und zu ernsten Gedanken zu stimmen. Und obwohl er ein streng ascetisches Leben führte, hatte er doch nichts von der Säure des Gemüths, die oft sich dabey findet; er war völlig frey vom Aberglauben und vom Critisiren andrer, von denen er nie dieselbe Lebensweise verlangte. In seinen Predigten herrschte Erhabenheit der Gedanken und der Sprache, und mit so viel Anmuth und Nachdruck redete er, daß wenige ihn ohne sehr tiefe Bewegung hörten; ich wenigstens nie. Es war eine solche Majestät und Schönheit in seinen Predigten, daß ich einige derselben noch nicht vergessen kann, die ich vor dreißig Jahren hörte. Dabey hielt er sich aber für einen so gewöhnlichen Prediger, daß er, als er Pfarrer war, sehr gern andre für sich predigen ließ, und als Bischof immer kleine Gemeinen vorzog, und es nie zuvor bekannt machte, wenn er irgendwo predigen wollte.“ Keines seiner nachgelassenen Werke gab er selbst heraus. Ein herrlicher Hirtenbrief an die Synode von Glasgow athmet apostolischen Geist (Life, by Pearson, p. CIX. in seinen Werken Tom I.); unter seinen Schriften ragt hervor ein ausführlicher practischer Commentar zum ersten Briefe Petri (Works T. I. and II.), streng calvinisch in der Lehre, aber dennoch wie ein heller, reiner Spiegel, aus welchem die göttliche Wahrheit in ihrer ganzen Schönheit leuchtet; auch durch einen herrlichen Stil ausgezeichnet. Er war vielleicht von allen Zeitgenossen Baxter's derjenige, welcher am meisten ihm an die Seite zu stellen seyn dürfte; und doch, wie verschieden waren ihre Wege!

führt worden; dabey hatte sich in ihr eine große Zuneigung zu ihm gebildet, die sie bis zur Schwermuth beherrschte. Baxter ahnete davon nichts, so wie sie nichts davon gegen irgend jemand merken ließ; und sobald er um sie angehalten hatte, löste sich ihre Schwermuth. Sie besaß ein Vermögen von 2000 Pfund, er machte aber mit ihr aus, daß von diesem Gelde nicht das Geringste ihm zu Gute kommen solle. Sie lebten 19 Jahre in kinderloser, aber sehr glücklicher Ehe, in ungestörter Liebe, sich einander zum Himmel weisend und fördernd.

Von nun an war Baxter's Wirksamkeit und Beschäftigung bis an sein Lebensende sehr zerrissen und unruhig. Die Schicksale der Dissenters waren unter den Regierungen der Könige Karl II. (1660—1685) und Jakob II. (1685—1688) sehr reich an Wechseln, je nachdem es dem Hofe gelang, ihnen einige Begünstigungen zu verschaffen, oder dem Parlamente, die Verfolgungsgesetze zu schärfen. Aber auch bey den Begünstigungen von Seiten des Hofes befanden sie sich in einem harten Gedränge; denn der Zweck derselben war, wie es ganz England wußte, die leichtere Einführung des Katholicismus. Baxter verfolgte sein Bestreben, die kämpfenden Parteyen zu versöhnen, auch noch fernerhin, und besuchte die Kirchen, ja nahm selbst am heiligen Abendmahl Theil, während er es zugleich auch in Privatversammlungen der Dissenters feierte. Viele seiner Leidensgenossen nahmen an diesem Benehmen großen Anstoß, und in der That half er sich dabey, weil er in seinen kirchlichen Ansichten so oft auf dem Gebiete des abstrakten Verstandes stehen blieb, mit überaus künstlichen Distinctionen, die keinen, als ihn selbst, recht zu befriedigen vermochten; während sein Bewußtseyn wohl eine tiefere Wahrheit leitete, als er aussprechen konnte. Die Feuersbrunst, welche, bald nach einer verheerenden Pest, im Jahre 1666 in London 13,200 Häuser und 89 Kirchen zerstörte, war der Thätigkeit der Nonconformisten günstig, da die Pfarrgeistlichen meist alle die Stadt verlassen hatten; viele von jenen errichteten nun förmliche Kapellen mit Kanzeln, und das

Einsperren der Prediger hörte für eine Zeit lang auf, indem die Bischöfe sich schämten, dem Volke auch diese Prediger noch zu nehmen, da es keine andre hatte. Doch bald war die kurze Erholungszeit vorüber, und die Verfolgungen begannen aufs Neue. Baxter wurde einige Mal ins Gefängniß geworfen, einmal sogar nach ihm geschossen. Einen Blick in seine damalige Thätigkeit und die Verfolgungen gegen ihn gibt folgende Erzählung aus seinem Leben: „Während ich in Acton lebte, und die (auf einige Jahre gegebne) Conventikel-Acte noch bestand, besuchten einige Leute des Ortes meinen Hausgottesdienst; als die Zeit der Geltung des Gesetzes verflossen war, kamen so viele, daß kein Platz mehr da war; die einmal sich eingefunden hatten, besuchten dann meistens die Versammlung regelmäßig, so daß es bald viele unter ihnen gab, welche tief bewegt schienen von dem, was sie hörten; zuletzt wurde die Menge so groß, daß beynahe die ganze Gemeine, ja viele aus der Umgegend, mich hörten, und in dem ganzen Kirchspiele gab es kaum drey Leute, die uns oder unserer Verfahrungsweise übel wollten. Der Pfarrer war Dechant von Windsor und Wolverhampton, Hofkaplan, und hatte daneben noch eine Pfarre außer Acton. Sein Pfarrverweser war ein schwacher junger Mensch, der seine meiste Zeit in den Bierhäusern zubrachte, und einmal des Sonntags ein Paar trockene Sentenzen den Leuten vorlas. Weil er aber doch die reine Lehre vortrug, und ich keinen besseren zu hören hatte, so besuchte ich regelmäßig seine Predigten, und ging weg, wenn die Liturgie begann. Da mein Haus der Kirche gegenüber lag, so begaben sich meistens die, welche mich gehört hatten, mit mir in die Kirche, und nachher kamen sie dann wieder zu mir. Dem Pfarrer gefiel es, daß ich selbst in die Kirche ging, und noch andre mitbrachte; doch konnte er es nicht ertragen, daß die Leute auch zu mir kamen, und mich da hörten; zuletzt fiel er sie von der Kanzel an, als hätte er es darauf anlegen wollen, sie aus der Kirche zu treiben, obwohl er nie gegen das, was ich predigte, eine Beschuldigung vorbrachte; denn ich predigte nichts,

als das Evangelium, als Unterwürfigkeit unter unsre Oberen, als Buße, Glauben, Hoffnung, Liebe, Demuth, Sanftmuth, Geduld, Selbstverleugnung und Gehorsam. Noch mehr war er aber darüber empört, daß ich mich nicht zum Abendmahl bey ihm hielt, obwohl ich zuweilen in anderen Pfarrkirchen communicirte. Ich mochte ihn nicht erbittern durch Angabe meiner Gründe, die darin bestanden, daß er ein notorischer Flucher und Spötter war. In diesen zarten Zeiten würde es den Nonconformistischen Brüdern zu großem Anstoß gereicht haben, wenn ich bey ihm communicirt hätte, und es hätte denen dann schwerere Strafen zugezogen, die es nicht auch gethan hätten, so daß ich mehr Uebeles als Gutes damit gestiftet hätte." Nachdem auf diese Weise schon einige Erbitterung gegen Baxter erregt worden, hatte ein mit ihm verbundner Nonconformistischer Prediger der Nähe die Unvorsichtigkeit, in einem Streit mit einem Apotheker, zu sagen, die Nonconformisten seyen eine sehr zahlreiche, keineswegs zu verachtende Partey, die einen großen Anhang hätte, und außerdem viele Regierungshandlungen von Cromwell zu vertheidigen; dies zog nicht bloß ihm, sondern auch Baxter eine Verfolgung zu, so daß dieser wegen Haltens von Conventikeln gefangen gesetzt ward. Im Gefängniß hatte er zwar viele Freyheit; doch zog ihm seine unruhige Wohnung über dem Thor, die ihn bey seiner großen Kränklichkeit Nachts nicht schlafen ließ, fast den Tod zu. Er wurde später frey gelassen, weil einige seiner Freunde in dem Verhaftsbefehl einen Fehler in der Form entdeckt hatten.

Im Jahre 1670 wurde die Conventikel-Acte erneuert und geschärft, mit Bezug auf diesen Fall; es wurde ausdrücklich bestimmt, daß Fehler der Form im Verhaftsbefehle die Richter nicht hindern, und daß alle zweifelhafte Fragen für die Uebertreter aufs ungünstigste entschieden werden sollten. Unter des Königs Ministern befand sich damals, seit der Restauration, als Staatssecretär für Schottland, der Graf von Lauderdale; früher war er ein hitziger Presbyterianer und Covenan-

ter gewesen, und hatte mehrere Jahre gefangen im Tower gesessen. Bey einem widerlichen Aeußeren und bäurischen Sitten wußte er sich dennoch dem Könige Karl II. unentbehrlich zu machen. Er hatte früher christliche Eindrücke empfangen, und ward von vielen, auch von Baxter, eine Zeit lang für einen frommen Mann gehalten; doch längst schon hatte er alle ernste Gedanken zu überwinden gewußt, und die Religion mußte nun bald hier bald da seinem Ehrgeiz, seinem kalten Egoismus und seiner alles Recht mit Füßen tretenden Herrschsucht dienen. Wie man früher sich des Bischof Leighton, so wollte man sich jetzt des frommen Baxter bedienen, um die aufgedrungene Kirchenverfassung in Schottland beliebter zu machen; und der Minister trug ihm daher an, ein Bisthum (nach der gemäßigteren Schottischen Form) oder eine bedeutende Stellung an einer Schottischen Universität anzunehmen. Doch fürchtete der kränkliche Mann mit Recht verborgne Hinterlist und zugleich größere Körperleiden, und lehnte den Antrag ab.

Seiner damals vorzüglich großen Leibesschwäche ungeachtet war er unermüdlich thätig; predigte in und um London, wo sich irgend eine Thür aufthat, oft zu großem Segen, und ward immer aufs Neue deshalb verfolgt. William Penn der eifrige Reformator der Quäker, hielt sich eine Zeit lang in Baxter's Nähe auf. „Da wünschte ich," erzählt dieser, „daß die armen Leute doch einmal hören möchten, was sie wieder zur Besinnung bringen könnte, und ich verabredete mit ihm eine öffentliche Zusammenkunft, die von 10 — 5 Uhr dauerte. Ein Lord, zwey Ritter und vier conformistische Prediger waren unter andern zugegen. Der Erfolg ließ mich vermuthen, daß meine Mühe nicht umsonst verschwendet war."

Die größere Muße, welche Baxter im Ganzen hatte, benutzte er zur Ausarbeitung mehrerer theologischer und praktischer Werke. Grade aber wegen eines derselben, gerieth er in gerichtliche Untersuchung, deren Folgen er durch nachstehendes Schreiben an den Bischof von London vorzubeugen suchte:

„My Lord! Da ich durch bischöfliche Ordination zum

Predigtamt geweiht, und verpflichtet bin, es nicht zu verlassen, durfte ich, auch unter schmerzhaften Krankheiten und Körperschwäche, meine letzten Tage nicht in Trägheit hinbringen, und ich wußte der Kirche nicht besser zu dienen, als indem ich eine Paraphrase des Neuen Testaments schrieb, welche vorzugsweise für die Unwissendsten, und zur Versöhnung der Lehrstreitigkeiten über verschieden ausgelegte Stellen bestimmt ist. Fern war es von mir, die Kirche zu schmähen, oder die Leute von ihr zu entfremden, indem ich vielmehr in derselben für die Diöcesane als Nachfolger der Apostel, welche über viele Gemeinen gesetzt sind, gesprochen habe; obwohl ich die gefährliche Meinung zugleich widerlegte, welche der Gesammtheit ihrer Untergebenen allein den Namen einer Kirche (Gemeine) beylegt, und den Parochien denselben abspricht. Einige aber, die sich, wie es scheint, an andern Stellen stießen, erklärten, ich habe die Kirche von England beleidigt; und eine gewöhnliche Jury erklärte mich, da ich das Buch als meines anerkannt, sofort für schuldig, ohne meine Vertheidigung anzuhören, und ich habe ein hartes Urtheil zu erwarten. Dies alles beruht auf der Beschuldigung, meine unzweydeutigen Worte hätten die Absicht, die Kirche zu ärgern, welches ich entschieden leugne. Ist es Gottes Wille, daß ich ein schmerzenvolles, elendes Leben mit solch einem Leiden schließe, so will ich meinen Lauf mit Freuden endigen; aber mein Gewissen heißt mich das Ansehen und die Ehre der Kirche höher achten, als mein Leben, und ich darf nicht schweigen, indem ich als ein Feind derselben leiden soll; auch möchte ich nicht, daß meine Leiden die Vorurtheile gegen die Kirche vermehrten. Ich habe in ihrer Gemeinschaft gelebt, und zu so vielem mich bequemt, als die Uniformitätsacte von einem forderte, der in meinen Verhältnissen stand; ich habe viele mit der Kirche vereinigt, und die Kirche und das Predigtamt gegen die Separatisten vertheidigt, grade als die Paraphrase sich unter der Presse befand; und meine Schriften, welche Mißfallen erregten, waren grade diejenigen, in welchen ich ernstlich auf die Heilung eines

zerrissenen Volkes, und die Kräftigung der Kirche durch die Liebe und Eintracht unter möglichen Bedingungen, drang. Ich bin Ihnen, als meinem Diöcesan, Genugthuung schuldig, und darum sende ich Ihnen eine Abschrift der Klage gegen mich; gern hätte ich Ihnen auch einen Bogen meiner Schrift eingesandt, aber ich fürchte, Ihnen durch Weitschweifigkeit mißfällig zu werden. Daß Schrifterklärungen, sobald sie nur einmal aufrührerisch gescholten werden, von Jurys untersucht werden, war nicht das alte Verfahren; und was das für Folgen haben muß, können Sie leicht beurtheilen. Wenn Ew. Herrlichkeit sich überzeugen, daß ich kein Feind der Kirche bin, und daß meine Bestrafung ihr nichts nützen werde, so hoffe ich, Sie werden es genehmigen, meine Bittschrift Sr. Majestät zu überreichen, damit meine Appellation an die Kirche die Ausführung der Sentenz gegen mich aufhalte, bis mein Diöcesan, oder wen sonst Se. Majestät niedersetzen möge, mich hören und seine Ansicht von der Sache einberichten könne. Wodurch Ew. Herrlichkeit in mancher Hinsicht ohne Zweifel dem Wohl der Kirche ebenso dienen, als Sie verpflichten würden Ihren gehorsamsten Diener, R. B." — Dies Schreiben hatte jedoch keine Folgen; der rohe Lord Oberrichter Jefferies (ein Ungeheuer, das bey der Umwälzung von 1688 jämmerlich umkam) wollte anfangs Baxter zu der Strafe verurtheilen, öffentlich durch die Straßen von London gepeitscht zu werden; doch ging dieser Vorschlag nicht durch, er wurde in eine Geld- und Gefängnißstrafe genommen. Einem nachher ausgezeichneten Dissenterprediger, Matth. Henry, der ihn im Gefängnisse besuchte, sagte er: Die beste Vorbereitung auf solche Prüfungen sey ein Leben des Glaubens und eine fortgehende Selbstverleugnung. Er halte es für schwerer, den Lockungen zu sinnlichen Begierden und Lüsten fortwährend zu widerstehen, als einer einzeln stehenden Versuchung, Christum aus Furcht vor Leiden zu verleugnen; denn das erstere erfordere eine beständige Wachsamkeit; übe man diese aber, dann sey das andre desto leichter. Die jungen Leute rechneten immer auf

große Dinge, aber danach sollten sie nicht aussehen, sondern vielmehr auf Treue im Kleinen. Den Tod an einer Krankheit halte er in der Regel für viel schmerzhafter und furchtbarer, als einen gewaltsamen; besonders da alle, die um der Gerechtigkeit willen litten, eines außerordentlichen Beystandes genössen.

Nach zweyjährigem Gefängniß, im November 1686, in seinem 72sten Jahre, wurde Baxter wieder frey, indem der König Jakob II. auf die Verwendung eines seiner Gönner die Geldstrafe niederschlug. Viel hatte sich in den 24 Jahren seit seiner Absetzung in Kirche und Staat geändert, und doch stand die wichtigste Umwälzung noch bevor. Die unablässigen Kämpfe um Kirchenverfassung und Kirchenzucht hatten beide Theile gewissermaßen erschöpft, und nachdem alle Puncte auf diesem engen Raume aufs genauste erforscht und erörtert waren, nachdem man immer mehr und mehr, statt in die Tiefe zu gehen, und dort wahrzunehmen, wie zwey Aeste, die man durch Zusammenbinden oder = Leimen nie lebendig vereinigen kann, doch gar wohl Eines Stammes seyn und gegenseitig sich ergänzen können, durch immer schärferes Zerlegen und Zergrübeln die streitigen Gegenstände in die Breite gezerrt und auseinander gelegt, damit den Riß aber nur erweitert hatte, sehnte sich eine große Anzahl von Theologen nach andrer Speise, und schlug eine andre Richtung ein. Aber die Glaubenshelden und Bekenner vor der Restauration waren ihnen, auch zum Theil ihrer Verirrungen wegen, verdächtig geworden; rohe Gewalt hatte sie aus der Kirche geworfen, und es war keine Ehre bey Menschen einzulegen in ihrer Gemeinschaft. Das glänzende Aufblühen der Französischen Litteratur weckte in England Nacheiferung; aber Aberglaube und Freygeisterey verbanden sich am Hofe und unter den Großen, die ernste, tiefe Frömmigkeit der jüngst verlebten Zeit zu bekämpfen, und den Künsten und Wissenschaften eine leichtsinnige, frivole Richtung zu geben. So entstand denn, bald nach der Herstellung des Königs, von der Universität Cambridge aus, die Schule der Latitudina=

rier, von denen es früher schon einzelne gegeben hatte. Durch Anschließen an die Zeitphilosophie, die Cartesische, durch eine geschmackvollere Darstellung der christlichen Lehre in Schriften und Predigten, durch gründlicheres Studium der Alten, besonders aber durch eine verächtliche Behandlung der — so gleichgültigen, so langweiligen — Streitigkeiten zwischen Episcopalen und Puritanern gewannen sie den Beyfall des neuen Geschlechts, das in mancher Hinsicht demjenigen glich, welches fast ein Jahrhundert später in Deutschland aufkam. Die bischöfliche Kirche ward dadurch milder gegen die Nonconformisten, und aus diesen gingen viele, die sich erhaben dünkten über den Standpunkt ihrer Väter, in die herrschende Kirche über. Der aufkommende Socinianismus und Deismus erhielt zwar die theologischen Kämpfer wach; hie und da gab es auch noch fromme Männer unter den Bischöfen und Geistlichen, wiewohl in steifer, kalter Form; aber immer weniger wurden die christlichen Grundlehren von dem gänzlichen Unvermögen zum Guten, von der Rechtfertigung und Wiedergeburt, verstanden, immer mehr kamen die langweiligen, moralisirenden Predigten auf, welche sich in bändereichen Uebersetzungen seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts auch nach Deutschland verpflanzt haben.

Baxter war zu alt und vom Schauplatz schon zu sehr abgetreten, als daß er sich diesen neuen Feinden hätte entgegen stellen sollen. Er sah sie kommen, beklagte ihre Ausbreitung, und warnte davor. Die Wirksamkeit seines höheren Alters bestand darin, daß er unter einigen Dissenterpredigern und -Gemeinen das heilige Feuer unterhielt, was bey ihnen nie ganz erlosch. Seine eigne Herzensreligion wurde immer geläuterter, sein Geist mit immer seligeren Blicken in die Ewigkeit erquickt. Ein Zeugniß davon war ein Band geistlicher Gedichte, welchen er 1681 herausgab, unter denen sich mit der Ueberschrift: „Lob und Dank athmende Liebe" eine poetische Geschichte seines innern Lebens befindet. Der ernste und gewaltige Prediger der Selbstverleugnung erscheint in diesen

Poesien ganz als ein seliges Kind der Gnade, das in der Liebe seines himmlischen Vaters und seines Heilandes alle seine Freude, seinen Trost und seine Stärke findet. Er war ein großer Freund geistlicher Lieder; nicht gern mochte er einer Versammlung beywohnen, in der nicht viel gesungen wurde. Im Jahr 1686 gab er seine ausführliche Lebensbeschreibung, aus der schon so vieles mitgetheilt worden ist, heraus. Er beendet sie mit einer umständlichen Schilderung seines Herzenszustandes in seinem Alter, indem er ihn mit dem seiner jüngeren Jahre vergleicht. Diese sehr ausgedehnte, und keiner Abkürzung fähige Schilderung kann leider hier nicht mehr mitgetheilt werden; er schließt so: „Nachdem ich nun so viel von meinem eignen Leben niedergeschrieben habe, was Gott und mein Gewissen gelesen hat und noch ferner lesen wird, so flehe ich mit Wehmuth um Seine Vergebung, da dies mein Leben gar zu sündig und unfruchtbar gewesen ist! Ich ermahne ernstlich den Leser, daß er an mir ein Beyspiel nehme, in seinem eignen Leben das besser zu machen, was er in dem meinigen fehlerhaft findet; indem ich zugleich bekenne, daß noch weit mehr mir gefehlt hat, als was ich hier erwähnt habe, und ich durchaus nicht der vielen reichen Gnade des Herrn würdig gelebt habe. Was ich aber erzählt habe, das sollte vor allem zu Seinem Preise dienen, der mit unermeßlicher Barmherzigkeit meine Tage gekrönt, und auf ewig mich zum Lobe Seines heiligen Namens verpflichtet hat. Da ich ferner voraussehe, was der Bischof Morley, die Prälatisten und Papisten von mir sagen dürften, wenn keiner ihnen widersprechen könnte, und viele, die mich nicht gekannt haben, zum Glauben an ihre Aussagen verleiten, so halte ich es für meine Pflicht, in der Verwaltung des Pfundes von gutem Ruf, das Gott mir anvertraut hat, so treu zu seyn, daß ich ihn durch Bekanntmachung der Wahrheit vertheidige. Diejenigen, welche die Welt haben können glauben machen, daß Luther mit dem Teufel Berathungen hielt, daß Calvin Sodomiterey trieb, und daß Beza zum Papstthum übertrat, werden ja auch nach meinem Tode

etwas zu erfinden wissen, um die Früchte meiner Schriften zu zerstören. So wünschte ich auch, daß junge Christen durch die Fehltritte meiner unreifen Jahre sich warnen ließen, damit sie in Geduld lernten, in Beten und Wachen lebten, und nicht voll Selbstvertrauen auf ihre früh gefaßten Meinungen sich verließen.

„Nachdem ich manches erwähnt habe, was sich, wie ich glaube, in mir zum Besseren verändert hat, muß ich noch hinzufügen, daß ich außer meinen vorhin bekannten Sünden seitdem vieler mich schuldig gemacht habe, denen ich, weil sie klein schienen, weniger widerstand, und die doch bey dem Rückblick jetzt mich mehr quälen, als wenn sie größer gewesen, aber in Unwissenheit begangen wären. Das kann nie eine kleine Sünde seyn, die man gegen besseres Wissen und Gewissen begeht, was sie auch für Entschuldigung finden mag. Daß ich sündigte, während ich gegen die Sünde predigte und schrieb und so überschwenglich reiche Gnade von Gott empfing, und so oft versprach, ihr zu entsagen, demüthigt mich sehr tief; nicht sowohl aus Furcht vor der Hölle, als in großem Mißfallen und Abscheu vor mir selbst. Wenn Gott mir auch vergibt, kann ich mir selbst doch nicht vergeben; vorzüglich wegen meiner raschen Worte und Handlungen, durch die ich jemand gekränkt, oder unfreundlich gegen meine nahen und lieben Freunde gewesen bin, deren Liebe mich so heilig verpflichtet hat. Sind solche dann todt, mögen wir auch nie in unsern Ansichten und Bestrebungen auseinander gekommen seyn, so macht mich dann doch jedes bittere oder harte, reizende Wort, das ich zu ihnen sprach, fast unversöhnlich gegen mich selbst, und erinnert mich daran, wie einige Leute in der alten Kirche durch tiefe Reue dazu gebracht wurden, die Todten, die sie beleidigt hatten, anzurufen, daß sie ihnen vergeben möchten.

„Diese und andre Sünden erzähle ich, damit die Leser sich warnen lassen, und Acht haben auf sich selbst, wie sie mich zur Buße und Wachsamkeit auffordern. O Herr, um des Verdienstes, des Opfers und der Fürbitte deines Sohnes willen,

sey mir Sünder gnädig, und vergib mir meine erkannten und unerkannten Sünden!"

In den letzten Lebensjahren Baxter's brach eine neue Periode der Englischen Geschichte an. König Jakob II. (seit 1685) verfolgte mit größerer Entschiedenheit die von dem schwachen Karl II. verborgner und langsamer ins Werk gesetzten Pläne zum Umsturz der Kirchen- und Staatsverfassung von Großbritannien, und zur Einführung des Katholicismus. Das Widerrechtliche und Gewaltsame seiner Maßregeln wurde noch übertroffen durch die Unklugheit und Sorglosigkeit bey deren Ausführung, und wie mit einem Schlage war sein Thron umgestürzt und der neue für seine Tochter und deren Gemahl errichtet. Es gelang zwar, seiner Bemühungen ungeachtet, König Wilhelm III. nicht, die Aufhebung der Testacte und eine wenigstens bedingte Aufnahme der Nonconformisten in die Kirche zu bewirken; aber ein Toleranzgesetz wurde erlassen, wonach die Dissenters, wenn sie der Obrigkeit den Eid leisteten, und von den 39 Artikeln der Englischen Kirche fünf und dreißig und einen halben unterschrieben, vollen gesetzlichen Schutz genießen sollten. Baxter ging diese Artikel in einer eignen Schrift aufs genauste durch, und nach einer sorgfältigen Erklärung über den Sinn, in welchem er sie auffaßte, gab er seine Zustimmung. So groß war das Gewicht derselben, daß achtzig Nonconformistische Geistliche in London sich ihm angeschlossen.

Die letzten Jahre von Baxter's stürmischem Leben verflossen in stillem Frieden. Bis in sein Alter war er unermüdlich in der Ausarbeitung aller Arten von theologischen und ascetischen Schriften. Sein Freund Sylvester hatte sich in London eine Kapelle erbaut; in dieser predigte Baxter, so lange es seine Kräfte gestatteten, alle Sonntage Vormittags, und einen Donnerstag um den andern. Als er nicht mehr in die Kirche gehen konnte, ließ er täglich jeden, der da wollte, an seinem Hausgottesdienst Theil nehmen. Endlich fühlte er das Herannahen des Todes, und hielt sich zu Bette. Doch

auch da war er wie auf der Kanzel: seine letzten Stunden brachte er damit zu, sich und andre auf den Eintritt in die Ewigkeit vorzubereiten. Sein Freund, Dr. Bates, einer der trefflichsten Dissenterprediger, erzählt in der ihm gehaltenen Leichenrede: „Er sagte zu den Freunden, die ihn besuchten: „Sie kommen hieher, um sterben zu lernen; ich bin nicht der einzige, der diesen Weg gehen muß. Ich kann Sie versichern, ist Ihr Leben auch noch so lang, so ist es doch kurz genug für die Vorbereitung zum Tode. Hüten Sie sich vor dieser eiteln, trügerischen Welt und vor den Lüsten des Fleisches; lassen Sie Gott Ihr Theil, den Himmel Ihre Heimath, des Herrn Ehre Ihr Ziel, Sein Wort Ihre Richtschnur seyn, dann werden Sie nie sich zu fürchten brauchen, sondern wir werden froh uns wiedersehen!" Nie hat ein reuiger Sünder in tieferer Zerknirschung, nie ein lebendig Gläubiger in seligerem Frieden gestanden. Er bekannte, er sey der elendeste Wurm, der je in den Himmel gekommen sey; er erstaunte über Gottes tiefe Herablassung zu ihm; oft betete er: „Gott sey mir Sünder gnädig!" und pries ihn dann dafür, daß dies Gebet im Evangelium als ein erhörliches Gebet erwähnt wird. Er sagte: „Gott kann mit vollem Rechte mich verdammen für das beste Werk, was ich je gethan habe; ich weiß von keiner andern Hoffnung, als aus Seiner freyen Gnade in Christo, um die ich ihn oft angerufen habe." Nach einem kurzen Schlummer erwachte er, und sagte: „Ich werde ruhen von meiner Arbeit!" — und ein anwesender Prediger fügte hinzu: „Und Ihre Werke folgen Ihnen nach!" Er aber erwiderte: „Nichts von Werken! Die Werke will ich gern zurücklassen, wenn Gott mir das andre schenken will." Als ihn einer an den Segen, den seine Schriften gestiftet, erinnerte, sagte er: „Ich war ja nur eine Schreibfeder in Gottes Hand; wie könnte man wohl eine Feder loben!" Wenn heftige Schmerzen ihm zuweilen die Bitte auspreßten, Gott möge ihn durch den Tod erlösen, fügte er gleich hinzu: „Doch ich habe nichts vorzuschreiben; wann du willst, was du willst, und wie du willst!" Auf die Fragen seiner

Freunde nach seinem inneren Zustande erwiderte er: „Ich preise Gott, daß er mir eine feste Zuversicht meiner ewigen Seligkeit geschenkt hat; ich habe großen Trost und Frieden in meinem Herzen.“ Er sagte, Gott in seiner Herrlichkeit und Erhabenheit sey zu hoch für unsre Gedanken; aber das Bild des Sohnes Gottes in seiner Knechtsgestalt, und der Heiligen im Himmel, die er kannte und liebte, machte ihm den Himmel sehr heimathlich und süß. Besonders erquickten ihn die Worte Hebr. 12, 22: „Ihr seyd gekommen zu dem himmlischen Jerusalem, und zu der Menge vieler tausend Engel, und zu der Gemeine der Erstgebornen, die im Himmel angeschrieben sind, und zu Gott dem Richter über alle, und zu den Geistern der vollkommenen Gerechten, und zu dem Mittler des neuen Bundes, Jesu, und zu dem Blute der Besprengung, das da besser redet, denn Abels.“ „Diese Stelle,“ sagte er, „ist es werth, daß man tausend- und aber tausendmal sie überdenke. O wie tröstlich ist doch die Verheißung: „Was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört, und in keines Menschen Herz gekommen ist, das hat Gott bereitet denen, die ihn lieben!“ Zu andern Zeiten gab er einigen jungen Predigern, die ihn besuchten, herrliche Ermahnungen, und schloß mit dem Gebet, Gott möge ihre Arbeiten segnen, und viele Seelen durch sie zu Christo bekehren, und sprach seine große Freude aus über die Hoffnung, daß Gott dies Gebet erhören werde; zugleich bat er sie, immer recht sanftmüthig und friedfertig zu seyn. Als ein Prediger Mather aus Neu-England ihn besuchte, sagte er: „Ich leide sehr; gegen den Schmerz helfen keine Argumente; aber ich habe Frieden, ich habe Frieden!“ Ich sagte ihm: „Nun nähern Sie sich Ihrer längst ersehnten Heimath!“ Er antwortete: „Das glaub' ich, das glaub' ich!“ Nie bemerkte ich, daß sein Friede und seine Hoffnung gestört wurden. Oefters klagte er, daß die himmlischen Dinge, die doch so groß und so herrlich seyen, und wonach er sich so innig sehne, nicht lebendiger vor ihm ständen. Er sagte mir, er habe gewisse Zuversicht, daß er selig werde, wenn er hinüber gegan-

gen sey; aber er wundre sich, daß er andre habe von einem fühlbaren, sehnsüchtigen Verlangen nach dem Tode, von einem Entzücken in seiner Nähe sprechen hören; solchen fühlbaren Trost habe er nicht; er glaube, sein schweres Körperleiden möge wohl der Grund davon seyn. Er hatte bestimmt erwartet, am Sonntage den 7. Dec. 1691 zu sterben, und nannte diesen Tag deshalb gegen mich „seinen großen Freudentag;" aber erst am Montag den 8. Dec. kam der Todesengel, der ihn abrufen sollte. Furchtbares Zittern und Kälte ergriff ihn, daß er um Erbarmen und um Linderung heftig schrie; dies Geschrey und diese Angst dauerten eine Weile, dann ward er ganz still, und lag in ruhiger Erwartung seines Endes. Als ihn seine treue Haushälterin fragte, ob er sie noch kenne, und um ein Zeichen davon bat, sagte er sanft: „Der Tod! Der Tod!" Es wurde ihm gemeldet, ich sey gekommen, ihn noch zu sehen; er sagte: „Ach, ich danke ihm, ich danke ihm!" Dann wandte er sich zu mir, und sprach: „Der Herr lehre Sie sterben!" Und so entschlief er um 4 Uhr Morgens." Er wurde in der Christkirche, neben seiner Frau und seiner Mutter, beerdigt. Ein sehr langer Zug von Geistlichen aller Parteyen und von Personen aller Stände, deren Kutschen mehrere Straßen füllten, begleitete ihn, um ihm die letzte Ehre zu erweisen. Seine Bibliothek ließ er unter arme Studirende vertheilen, und, was von seinem Vermögen noch übrig war, hinterließ er, ein Paar Vermächtnisse an Verwandte ausgenommen, den Armen.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Theologische und religiöse Schriften,

welche im Jahre 1833 im Verlage von G. Eichler in Berlin, (Charlottenstr. 29.) erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen sind:

J. Calvini

in universum Novum Testamentum commentarii. Ad Editionem Amstelodamensem accuratissime exscribi curavit et praefatus est A. Tholuck.

Sieben Bände.

Subscriptionspreis auf Druckpapier .	$6\frac{1}{4}$	Rthlr.
— — — auf feinem Velin .	$8\frac{1}{3}$	—

Die ersten 6 Bände sind bereits erschienen; der 7te folgt im Januar 1834. Mit dem Erscheinen dieses letzten Bandes erlischt der Subscriptionspreis.

Nachheriger Ladenpreis: auf Druckpapier .	$7\frac{2}{3}$	Rthlr.
— — — — auf Velinpapier .	10	—

Preis und Inhalt der einzelnen Bände:

Vol. I. et II. Comment. in Harmoniam, ex Matthaeo, Marco et Luca compositam (Praemissa est Calvini vita a Th. Beza conscripta.)	Druckp. 2 Rthlr. Velinp. $2\frac{2}{3}$ —	
Vol. III. Evangelium Joannis. . .	Druckp. 1 Rthlr. Velinp. $1\frac{1}{3}$ —	
Vol. IV. Acta Apostolorum. . . .	Druckp. $1\frac{1}{4}$ Rthlr. Velinp. $1\frac{2}{3}$ —	
Vol. V. Epistolae ad Romanos et Corinthios. Vol. VI. Epistolae ad Galatas, Ephes., Philipp., Coloss., Thessal., Timoth., Titum et Philemonem. Vol. VII. Epistolae ad Hebraeos, epist. cathol. Indices in universum opus.	Druckp. $3\frac{5}{12}$ Rthlr. Velinp. $4\frac{1}{3}$ —	

NB. Band 1 und 2, können nicht getrennt werden, ebenso Band 5 — 7.

Es ist gewiss kein geringes Verdienst der neueren Theologie, nach fast 200 jähriger Vergessenheit, die unübertrefflichen Commentare des grossen Reformators wieder an's

Licht gezogen zu haben. Der ausserordentliche Beifall, mit welchem sie von der theologischen Welt aufgenommen worden sind (von den ersten 4 Bänden wurden in 10 Monaten über 1000 Exemplare abgesetzt) ist der sicherste Beweis nicht nur von ihrer Vortrefflichkeit, sondern auch von ihrer Brauchbarkeit für unsere Zeit, und bestätigt das Urtheil unserer grössten Theologen, dass sich in Ihnen alles vereinigt, was nur exegetische Arbeiten auszeichnen kann, Tiefe der Auffassung, geistreiche und dabei wahrhaft christliche Auslegung, Gelehrsamkeit, Fülle an praktischen Beziehungen, Klarheit der Darstellung und ein ächt römischer Styl.

Die gegenwärtige Gesammtausgabe wird sich durch Vollständigkeit, durch Sauberkeit und Correctheit des Drucks, sowie durch ihre grosse Wohlfeilheit gewiss jedem empfehlen. Die Exemplare auf Patentvelinpapier dürfen sich, was das Aeussere betrifft, selbst ausländischen Mustern wohl dreist an die Seite stellen. Die schöne Lebensbeschreibung Calvin's von Theodor Beza vor dem ersten Bande, und die Abtheilung der Evangelienharmonie in Sectionen und Unterabschnitte, mit besondern Ueberschriften, welche das Auffinden ungemein erleichtern und welche keine frühere Ausgabe hat, werden den Käufern ebenfalls eine willkommene Zugabe seyn.

Richard Baxter.

Der evangelische Geistliche. Ermahnungen an Prediger, ihr Amt im Geist und in der Kraft des Herrn zu führen. Von Richard Baxter, weiland Prediger zu Kidderminster, in England. Aus dem Englischen. Zweite, mit der Lebensbeschreibung Baxter's vermehrte Ausgabe. 20 Bogen, geheftet 16 gGr. (20 Sgr.) sauber gebunden 18 gGr. (22½ Sgr.)

Rich. Baxters, Lebensbeschreibung. Aus dem Vorstehenden für die Besitzer der ersten Ausgabe besonders abgedruckt. 6 Bogen . . . . 4 gGr. (5 Sgr.)

Die ewige Ruhe der Heiligen, dargestellt durch Richard Baxter. Aus dem Englischen. 24 Bogen sauber geheftet 20 gGr. (25 Sgr.)

Richard Baxter, der Mann der wahrhaft rechten Mitte, welche das Evangelium allein zu offenbaren und zu verleihen vermag. Worte der Einladung zum Stiftungsfeste der Preuß. Hauptbibelgesellschaft in Berlin, von Dr. Aug. Neander. 4to. . . . . 4 gGr. (5 Sgr.)

Richard Baxter war einer der ausgezeichnetsten englischen Theologen des 17ten Jahrhunderts. Nicht sowohl ein großer Gelehrter; aber kräftig und gewaltig in Wort und That, durchdrungen von einer ächten und gesunden Frömmigkeit, unermüdet in seinem Beruf als Seelsorger, mächtig und hinreißend als Schriftsteller und Prediger So stellt ihn die obige kurze Lebensbeschreibung und Neanders Characteristik dar. Seine Schriften zeichnet, neben ihrem Inhalt, eine ungemeine Einfachheit, Wärme und Eindringlichkeit aus, und sie können gewiß als Muster für christliche Vorträge gelten. Wer so zum Hörer oder Leser spricht, wird eines tiefen Eindrucks nie verfehlen. Die ewige Ruhe der Heiligen ist bis auf den heutigen Tag (seit fast 200 Jahren) in England eines der gelesensten Erbauungsbücher und in einer Menge von Ausgaben verbreitet. Welch treffliche Schrift sein evangelischer Geistlicher sey, und welchen Eingang er bereits in Deutschland gefunden, mag der Umstand beweisen, daß die erste Auflage der obigen Uebersetzung, 1000 Exemplare stark, innerhalb neun Monaten vollständig abgesetzt wurde.

J. W. Fletscher's,

Pfarrers zu Madeley, Lebensbeschreibung, nach der Bearbeitung von Benson Aus dem Englischen nach der sechsten Ausgabe. Mit einer Vorrede des Consistorialraths Dr. Tholuck, und Fletscher's Bildniß. 24 Bogen, geheftet . . . . 1 Rthlr. netto

Der berühmte englische Dichter Southey sagt von Fletscher: „Nie hat ein Zeitalter oder ein Land je einen Mann von innigerer Frömmigkeit hervorgebracht oder von vollendeterer Liebe; keine Kirche hat je einen apostolischeren Diener besessen." — Und der ehrwürdige J. Wesley, welcher eine lange Reihe von Jahren, in dem genausten Umgange mit ihm gestanden, bezeugte in seinem Greisenalter von ihm: „In achtzig Jahren habe ich viele ausgezeichnete Männer kennen gelernt, allein keinen sah ich, der ihm gleich gewesen. Einen in jeder Rücksicht so untadligen Menschen habe ich weder in Europa, noch in Amerika gefunden, und ich zweifle daran, einen solchen noch diesseits der Ewigkeit zu finden." —

Diese Zeugnisse werden hinreichen, um auf vorstehende Lebensbeschreibung aufmerksam zu machen.

Max von Schenkendorfs poetischer Nachlaß, geheftet 1 Rthlr. auf Velin 1⅓ Rthlr.

Der Verleger trägt kein Bedenken, den herrlichen Nachlaß dieses reichbegabten, für Religion, Vaterland und alles Reine und Hohe begeisterten, frommen Dichters mit in diese Reihe zu stellen. Alle tieferen Gemüther werden sich von seinen einfachen Liedern angesprochen fühlen.

Unter der Presse befindet sich:

J. Calvini

institutio christianae religionis.

Zwei Bände, circa 60 Bogen.

Nachdem das theologische Publikum durch den Wiederabdruck der exegetischen Arbeiten Calvins mit diesem grossen Manne wieder näher bekannt geworden ist, erscheint auch eine neue Ausgabe seines dogmatischen Meisterwerks dringendes Bedürfniss. Der Verleger freut sich, vorläufig anzeigen zu können, dass eine nahmhafte, behufs des Unternehmens ihm zu Theil gewordene Unterstützung ihn in den Stand setzt, das ganze aus 2 starken Bänden bestehende Werk zu einem ungemein billigen Subscriptionspreise (etwa $1\frac{1}{2}$ Rthlr.) liefern zu können. Der erste Band wird etwa zu Ostern, der zweite zu Johannis erscheinen. Nähere Anzeigen werden in kurzem an alle Buchhandlungen versendet.

Der Miss Grace Kennedy

sämmtliche religiöse Erzählungen, in 6 Bändchen.

Die Verfasserin des Pater Clemens, der Familie Averley, der Anna Roß ist dem deutschen, eine religiöse Lectüre suchenden Publikum hinlänglich bekannt. Ihre ergreifenden, tief in das Wesen des Christenthums einführenden Erzählungen haben unzählige Gemüther erfreut und erbaut und den Wunsch nach den beiden größern noch unübersetzten Erzählungen, Dunallan und Colville, welche zwei Drittheile ihrer sämmtlichen Werke bilden, lebhaft erregt. Eine wohlfeile, saubere und gleichmäßige Gesammtausgabe wird demnach gewiß vielen eine willkommene Erscheinung seyn. Dunallan wird zuerst erscheinen und der Subscriptionspreis für das Ganze möglichst billig gestellt werden. Nähere Anzeigen werden ebenfalls in kurzem in allen Buchhandlungen zu haben seyn.

Berlin, den 15. Dec. 1833.

G. Eichler.

Baxter, Richard, 1615-1691

Richard Baxter's Leben eine Zugabe zu der Übersetzung des Evangelischen Geistlichen ; für die Besitzer der ersten Auflage besonders abgedruckt

Berlin 1834

Bamberg, Staatsbibliothek -- Bg.o.32-a
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11425517-6